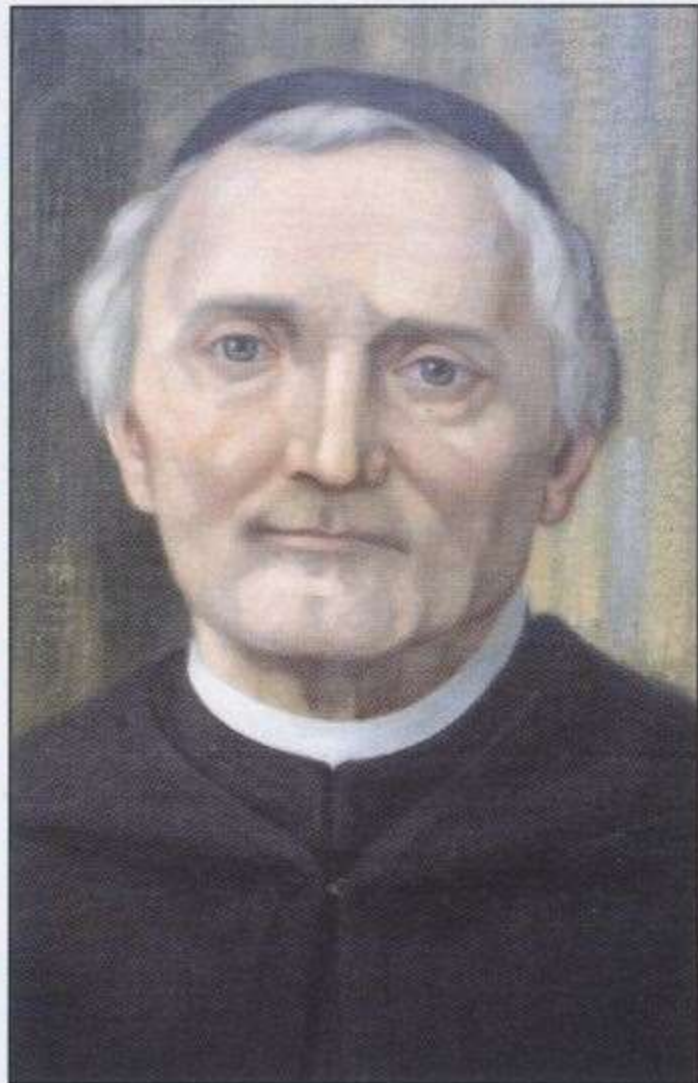


**PETER
LÖTSCHERT**



**BRUDER
IGNATIUS**

**PETER LÖTSCHERT
GENANNT
BRUDER IGNATIUS**

Von Dr. E.M. BUXBAUM

Herausgeber:
ECHO-BUCHVERLAGS GmbH
Güterbahnhof, Postfach 1350
77673 KEHL

© 1995

ISBN 3-927095-19-2

Layout: À la Folie

VORWORT

Voller Freude ist mein Herz über die erste schriftliche Ausgabe vom Leben und Werk unseres Stifters und Gründers, Bruder Ignatius (Peter) Lötschert. Er war ein waschechter Westerwälder. Viel zu lange wußten wir so wenig über ihn, dies ist nun anders. Den eigentlichen »Grundstein« zu diesem bescheidenen Werk legte mein Onkel, Pfarrer Otto Frink, als er im Jahre 1989 mehrere Wochen Patient in unserem Brüder-Krankenhaus in Montabaur war. Sein täglicher Blick durchs Fenster auf unser »Stifterkapellchen« auf dem Brüderfriedhof weckte in ihm ein sehr großes Interesse, mehr von unserem Stifter zu erfahren. Da aber »überall etwas und nirgends viel«, auch nicht in unserem umfangreichen Klosterarchiv, zu finden und zu lesen war, blätterte er die wenig vorhandenen Unterlagen, die man ihm an's Krankenbett gebracht hatte, genauestens durch, und schrieb alles, was er fand, von Hand auf. So sei ihm heute über seinen Tod (12. März 1990) hinaus für diese wirklich mühselige, aber für uns alle so wichtige Arbeit, nachträglich von ganzem Herzen gedankt.

Herr Dr. Engelbert Maximilian Buxbaum, Bistumshistoriker der Diözese Augsburg, begann freundlicherweise Anfang 1991, alles Aufgeschriebene zu sichten, zu ordnen, zu ergänzen und durch viele Nachforschungen in Staats-, Kirchen- und Diözesanarchiven zu vervollkommen, so daß wir heute davon ausgehen können: mehr gibt es nicht.

Heute nun, im Frühjahr 1995, ist es für uns Barmherzige Brüder und alle Interessierten so weit, daß das erste Werk über Bruder Ignatius Lötschert in Druck gehen kann. Somit gilt auch Herrn Dr. Buxbaum an dieser Stelle unser und mein von Herzen kommender Dank für das Geleistete und seine zielstrebige Mitarbeit, weiter all denen, die am Zustandekommen dieser kleinen Biographie mitgearbeitet und mitgewirkt haben. Jetzt endlich wissen wir mehr über unseren Stifter, einen stillen und bescheidenen Mann des Volkes aus der hiesigen Gegend. Wie bei allen Ordensgründungen, so hatte es auch Peter Lötschert mit »seiner Gründung« nicht leicht. Aber Durchhaltevermögen, Ausdauer, Zielstrebigkeit, Fleiß, Gebet und Opferbereitschaft ließen sein Ziel - trotz aller kirchlichen und weltlichen Hindernisse - in Erfüllung gehen.

Bewundernswert bei Br. Ignatius sind seine kleinen, täglichen Schritte, seine so tiefe Frömmigkeit, seine große Demut und Bescheidenheit, sein Gehorsam gegenüber aller Obrigkeit, aber auch seine Nächstenliebe und sein unspektakulärer Dienst - Begriffe, die der heutigen Zeit beinahe schon fremd geworden sind. Und wenn wir weiter in seiner Vita lesen, so ging er seinen Weg, half den Kranken, Alten und Armen - verband Arbeit mit Gebet. Wahrhaft ein zeitnaher, wahrhaft barmherziger Samariter unserer Zeit. Was würde eigentlich Br. Ignatius zum heutigen Profit- und Karrierestreben sagen? Ich denke, nicht das ewige Kreisen um die eigene Person schafft ein erfülltes Leben im wahrsten Sinne des Wortes, sondern nur wer sich an Gott und seine Mitmenschen verliert.

So viele von uns tun sich heute oft schwer mit Gottesdienst und Gebet, fast alle sind wir Anfänger darin. Aber aus der Treue dazu gewinnen wir Tiefe und Ausdauer. In Br. Ignatius offenbart sich an einem einfachen Menschen eine ungeheure Weite und Tiefe der Empfindung. Er weiß sich aber stets geborgen in Gott und er lebte aus der praktischen und tatkräftigen Nächstenliebe.

Br. Ignatius Lötschert, einer aus unserer Mitte, starb vor 109 Jahren. In seiner Zeit, auf seine Weise, in seinem Beruf und durch seine Berufung, hat er - trotz aller Widernisse - die Vollkommenheit des Menschseins erreicht. Wir sollten es darum wagen, ihn und sein glaubensvolles Leben in unser Heute zu übersetzen. Dabei werden wir er-

fahren: Br. Ignatius ist ein uns stets nahe Gebliebener! Seine Botschaft an uns kann jeder hören, der sich auf ein Gespräch des Herzens, Aug' in Aug' mit ihm, einläßt und mit einem aufmerksamen Ohr, das auch ein leises Wort noch vernimmt, zuhört. Darauf kommt es an, wenn Gott durch einen Menschen redet und zu uns spricht. Gott hat, so denke ich, uns durch unseren Ordensgründer Br. Ignatius Lötschert auch heute etwas Wichtiges zu sagen! Der Aufdruck auf seinem Totenbildchen »Sein feuriger Geist, sein unermüdlicher Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Genossenschaft machten ihn zum Muster eines echten Ordensmannes« soll uns alle hierzu ermuntern. Liebe Leserin, lieber Leser, wir alle sind unterwegs zu IHM; vom Unterwegssein ist unser aller Leben geprägt. Es gibt ruhige und schöne Zeitabschnitte. Wenn aber ein Mensch Not, Leid oder eine schwere Krankheit durchstehen muß, so erlebt er sich oft wie in einer tiefen Schlucht, aus der ihn nur die tatkräftige Nächstenliebe eines Mitmenschen herausholen kann. Unser ehrwürdiger Stifter, Br. Ignatius Lötschert, war ein Mann der barmherzigen Liebe, der gerade solchen Menschen nachging, sie betreute, versorgte und pflegte - gleich welcher Konfession (und Staatszugehörigkeit). Dabei durfte er erfahren: »Der kürzeste Weg zu Gott führt über den Nächsten«.

Aus seinem Geist versuchen wir Barmherzige Brüder, auch jetzt im bald endenden 20. Jahrhundert, zusammen mit allen unseren vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für das Leben einzutreten in einer Welt, in der die Ablehnung und Verneinung des Lebens oft wie eine Seuche immer mehr Menschen ergreift. Wir wissen uns dem Auftrag unseres Gründers verpflichtet und wollen den Einsatz für die Würde und die Rechte jeglichen menschlichen Lebens.

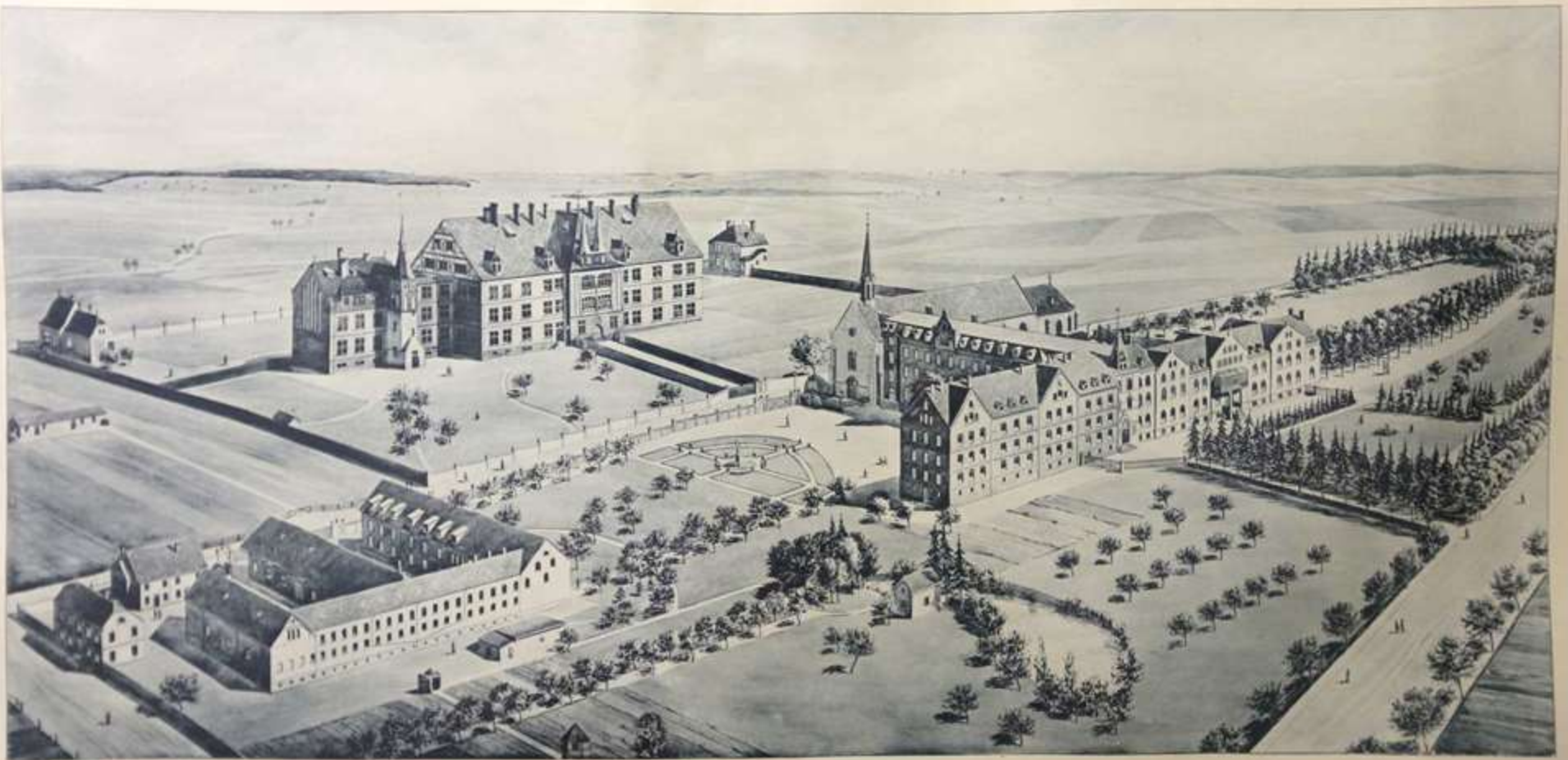
Zu jedem gemeinsamen Unterwegssein gehören Zeiten des Innehaltens, des Reflektierens, der Besinnung und der Neuorientierung. Der universelle Weitblick für die Not und sein Betroffensein ließ unseren Stifter im letzten Jahrhundert neue Wege beschreiten, und ich denke, daran ließe er sich auch heute sicher durch nichts hindern. Nach seinem Beispiel wollen wir Barmherzige Brüder von Montabaur auch heute Männer des Glaubens, des Gebetes und der Nächstenliebe sein, denn wir schulden den Mitmenschen vor allem diesen geistlichen Dienst, weil wir uns stets dem ganzheitlichen Leben von Körper, Geist und Seele verpflichtet wissen; dies bringen wir durch die verschiedenen Dienste in unseren einzelnen Provinzen, Niederlassungen und Häusern zum Ausdruck.

Liebe Leserinnen und Leser, seit nunmehr 139 Jahren steht so die Sorge um die alten, kranken und notleidenden Mitmenschen im Vordergrund unserer vielfältigen Tätigkeiten. »Caritas Christi urget nos« - »Die Liebe Christi drängt uns« - dieser Wahl- und Leitspruch unserer Kongregation hat von seiner Aktualität bis zum heutigen Tage nichts an Aussagekraft eingebüßt.

Wir Barmherzige Brüder schauen, trotz allem, voll großen Gottvertrauens in die Zukunft und hoffen und beten, daß sich doch irgendwann wieder junge Männer unserer Brüdergemeinschaft anschließen, zu einem gemeinschaftlichen Leben in brüderlichem Miteinander in der Nachfolge Christi und unseres Stifters im Dienst an den Menschen. So wissen wir uns dem Auftrag unseres Gründers, Br. Ignatius Lötschert, gerade in der heutigen Zeit verpflichtet und wollen das Licht, das Br. Ignatius am 29. Juni 1856 entzündet hat, auch in das kommende 3. Jahrtausend weitertragen.

Montabaur - Niederelbert, im April 1995

Br. Ferdinand Frink F.M.M.
Generaloberer



Mutterhaus der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder
ZU
MONTABAUR. (Hess. Nass.)



Ignatius Lötschert

VOM KAUFMANNSGEHILFEN ZUM ORDENSSTIFTER



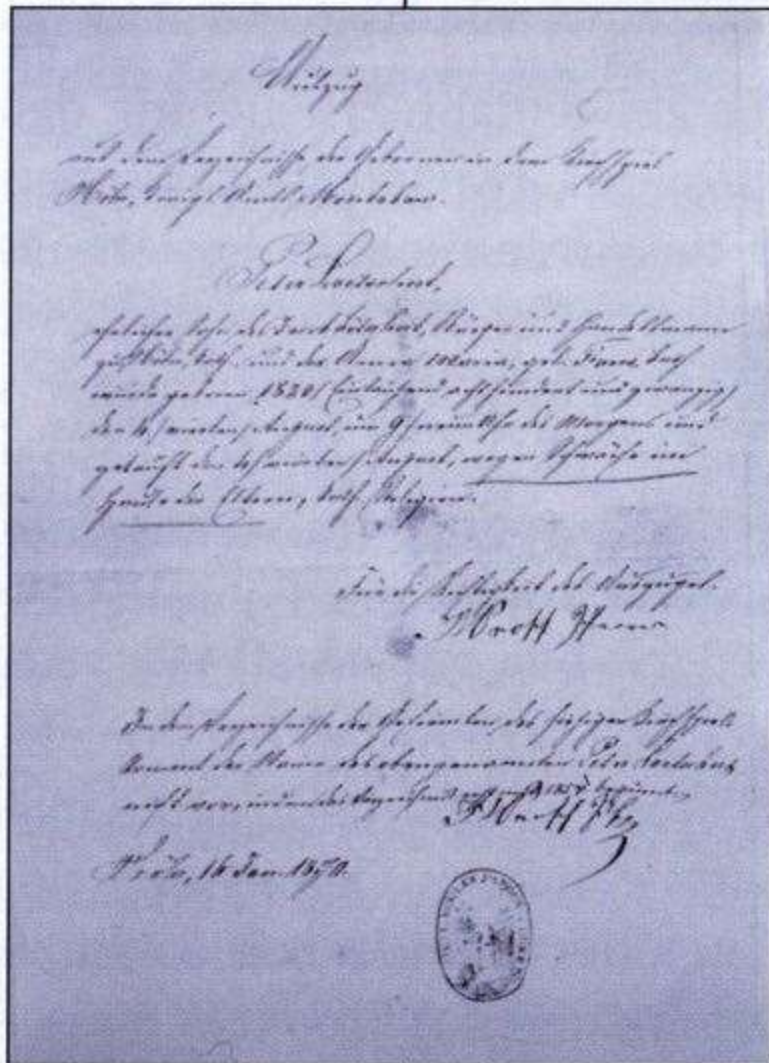
*Br. Ignatius
Lötschert.*

Leben und Wirken des Peter Lötschert, genannt Bruder Ignatius, Stifter der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur

Im Artikel II des Dekrets über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens formulieren die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils: Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens bestehe in »ständiger Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute«, zugleich aber sei es notwendig, die letzteren an die veränderten Zeitverhältnisse anzupassen. Diese Erneuerung geschehe »unter dem Antrieb des Heiligen Geistes« und sei »unter der Führung der Kirche« nach bestimmten Grundsätzen zu verwirklichen. Als zweiten der fünf hier genannten Grundsätze halten die Konzilsväter fest: »Es ist der Kirche zum Nutzen, daß die Institute ihre Eigenart und ihre besondere Aufgabe haben. Darum sind der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jeden Institutes ausmachen, treu zu erforschen und zu bewahren«.

Diesem Grundsatz gemäß war es mein Auftrag, das Leben und Wirken des Gründers der Barmherzigen Brüder von Montabaur zu erforschen. Wenn also hier das Lebensbild dieses Mannes wenigstens in groben Zügen nachgezeichnet werden darf, möge dies in vier Schritten geschehen: In einem ersten Schritt soll kurz das Leben des Stifters vorgeführt, in einem zweiten sein Werk betrachtet und in einem dritten das Urteil der Mitwelt über ihn vernommen werden, um sodann in einem vierten und letzten Schritt seine geistliche Gestalt uns vor Augen zu führen. Was wir hier also tun, ist keine Nabelschau, sondern die Vergegenwärtigung eines Lebens, in dessen Mittelpunkt der Ruf Gottes stand. Beginnen wir also mit dem ersten Schritt:

I. Der äußere Verlauf des Lebens von Peter Lötschert



**Geburts- und
Taufeintrag aus
der Matrikel Höhr.**

Nordöstlich von Koblenz am Rhein liegt in den südwestlichen Ausläufern des Westerwaldes die Ortschaft Höhr (heute Höhr-Grenzhausen, im Kreis Westerwald), der einst zum größeren Teil zum Kurfürstentum Trier und dann zum Herzogtum Nassau gehörte, ehe das Gebiet schließlich 1866 zu Preußen kam. Das Gebiet gehört zum sogenannten »Kannenbäckerland«, das über Jahrhunderte

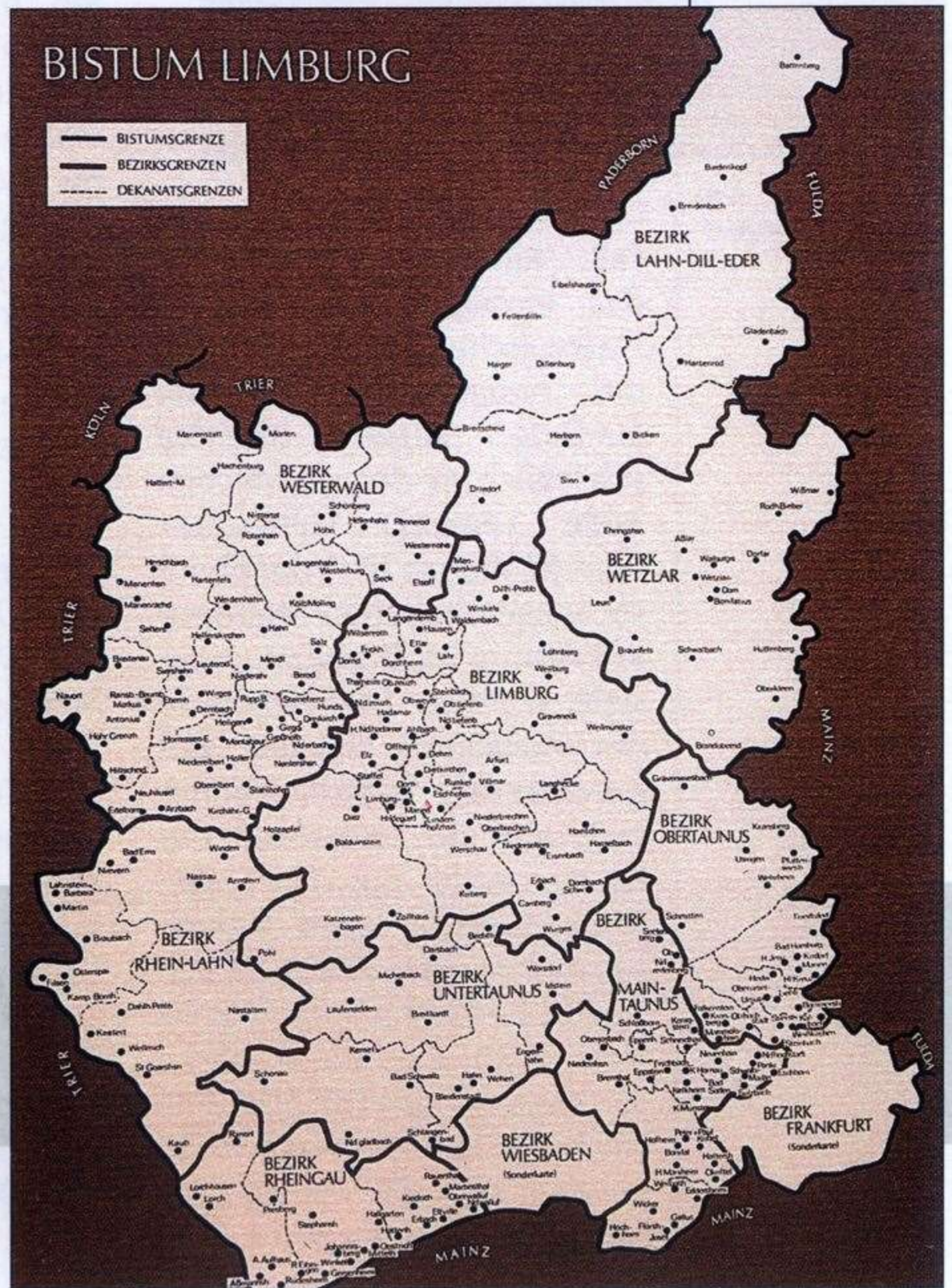
sich durch die Herstellung von irdenen Tonwaren, vor allem Kannen, Gefäßen und Pfeifen, auszeichnete. Dort wurde am 4. August 1820 als drittes von neun Kindern des Pfeifenhändlers und Landwirts Jakob Lötschert und seiner Gattin Anna Maria Faus (bzw. Faust) Peter Lötschert geboren. Die Familie des Vaters läßt sich am Ort bis in die Anfänge der heutigen Kirchenmatrikel, d. h. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen und existiert am Ort noch heute.

Wenige Jahre vor Peters Geburt war über Frankreich die große Revolution (1789 bis 1794) hinweggegangen, war es dann zu den Kriegen Napoleons, die ganz Europa in Mitleidenschaft zogen, gekommen, war es schließlich in der sogenannten Säkularisation zu einer Veränderung gekommen, die das Antlitz des Deutschen Reiches und der Reichskirche total umwandelte, ja weitgehend zerstörte. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war somit ein materieller, geistiger und geistlicher Wiederaufbau notwendig geworden. Deswegen bezeichnet man diese Epoche des beginnenden 19. Jahrhunderts als das »Zeitalter der Restauration«. Das altehrwürdige Erzstift Trier,



Schloß Montabaur, früher Sommerresidenz der Kurfürsten und Erzbischöfe von Trier.

Das Bistum Limburg ab 1821.



das über tausend Jahre auch weite Gebietsteile der rechtsrheinischen Lande beherrscht hatte, kam wie alle anderen geistlichen Territorien als welt-

welche der Kirche ein »geschlossenes System staatlicher Aufsicht« auferlegten (H. Jedin).



**Das
Kannenbäckerland.**

liches Herrschaftsgebiet zu Fall. Kirchlicher Mittelpunkt des einstigen Trierer, dann Nassauischen Gebietes wurde das neugegründete Bistum Limburg, dessen Bischöfe schließlich in der päpstlichen Bulle »Provida sollersque« vom 16. August 1821 der ebenso neugeschaffenen Metropole Freiburg im Breisgau unterstellt wurden. Die bereits in der Aufklärung mächtig sich entwickelnde Staatskirchenhoheit, also die Herrschaft des Staates nicht nur über den Staat, sondern auch weitgehend über die Kirche, hielt sich noch über Jahrzehnte hin. Erinnerung sei nur an die Frankfurter Konferenzen von 1818, die Kirchenpragmatik von 1820 sowie an die staatlichen Verordnungen vom 30.01.1830,

In diese neue Epoche hinein wurde Peter Lötschert geboren, in eine Zeit, in der sich nach der Säkularisation, die nahezu alle Orden und Kongregationen vernichtet hatte, neue kirchliche Gemeinschaften mit vielfach karitativem Einschlag bildeten, die das Leben der Kirche neu belebten, während die alten Ordensgemeinschaften weitgehend an einstiger Vitalität einbüßten oder gar untergegangen waren. Erwin Gatz hat diesen karitativ-kirchlichen »Frühling« für einen Teilbereich eindrucksvoll dargestellt.

Die rauhe Landschaft des Unterwesterwaldes mit viel Wald und gebirgigen Höhenzügen, über die der kalte Wind pfeift, brachte im Laufe der Zeit einen rauhen, verschlossenen, aber selbständigen Menschenschlag hervor, dessen Temperament nicht frei erscheint von bisweilen starken Gefühlsbewegungen. Der »Westerwälder«, wie er genannt zu werden pflegt, ist nicht zuletzt durch die Kargheit der Landschaft an harte Arbeit gewöhnt, die ihn zu



Die heutige Ansicht des Geburtshauses von Peter Lötschert in Höhr-Grenzhausen, Emser-Straße 1, von dem nicht sicher gesagt werden kann, ob es im Eigentum der Eltern war.

mäßigem Auskommen brachte. Dies dürfte auch für die Eltern Lötscherts gelten, da der Vater sich wohl primär mit der Herstellung und dem Vertrieb von Pfeifen beschäftigte, während die Mutter wohl ein kleines landwirtschaftliches Anwesen betrieb. Mit materiellen Gütern dürfte die Familie also nicht überreich gesegnet gewesen sein; denn eine höhere Ausbildung konnten sie keinem ihrer zahlreichen Kinder ermöglichen, obwohl gerade der aufgeweckte, aufmerksame und fleißige Peter sehr wohl eine solche verdient hätte. Aber immerhin wurde ihm nach dem Besuch der Volksschule im nahegelegenen Hadamar eine Kaufmannslehre ermöglicht. Sein Lehrherr war der tüchtige und weit über die Grenzen der

Stadt hinaus bekannte Kaufmann J. L. Siebert, bei welchem Lötschert über zehn Jahre verblieb. Pflichttreue, Reinheit der Sitten und Barmherzigkeit gegenüber den Armen und Schwachen zeichneten den jungen Lehrling und Gehilfen Lötschert in hohem Maße aus, so daß sein Wunsch, Priester zu werden, durchaus verständlich erscheint. Doch fortgeschrittenes Alter, mangelnde Gymnasialbildung und das ihm abgehende Seminar - im 19. Jahrhundert ein geradezu zwingendes Erfordernis für den geistlichen Stand - ließen dem Limburger Bischof



Die Ansicht des Geburtshauses nach einem Aquarell des 19. Jahrhunderts.



**Bischof Peter
Joseph Blum
von Limburg,
1842 - 1884.**

Peter Blum die Realisierung dieses Herzenswunsches von Peter Lötschert als nicht möglich erscheinen. Er verwies den jungen Mann auf die aufkeimenden Vinzenz- und Piusvereine, deren Mitglieder ein Leben in der Welt, aber nach christlichen Grundsätzen zu führen bestrebt waren und vor allem in der Armen- und Krankenfürsorge ein reiches Tätigkeitsfeld bestellten. Aber nicht nur dies: der Bischof vermittelte Lötschert auch einen neuen Wirkungsbereich in Camberg bei dem Kaufmann Ernst Lieber, dessen Bruder Moritz eine hervorragende Rolle im aufstrebenden Katholizismus spielte; ein anderer aus dieser Familie, Gislar Lieber, war Priester geworden und über mehrere Jahre hin Vertrauensmann des Bischofs und dessen persönlicher Sekretär. Hier in Camberg war Peter Lötschert neben Moritz Lieber bald Mittelpunkt eines

aufstrebenden, aktiven Piusvereins (in der Gründungsversammlung zeichnet er neben den Mitgliedern der Familie Lieber). Diesen Piusverein scheint er auch auf andere Orte der Nachbarschaft auszuweiten sich bemüht zu haben. Hier dürfte er sich auch entschlossen haben, sein Leben zur Ehre Gottes in den Dienst der leidenden Menschen zu stellen. Hier dürfte auch das später zum Wappenspruch seiner Gemeinschaft gewordene Wort des heiligen Paulus zum Inhalt seines Lebens geworden sein: »Caritas Christi urget nos«



»Die Liebe Christi drängt uns«).

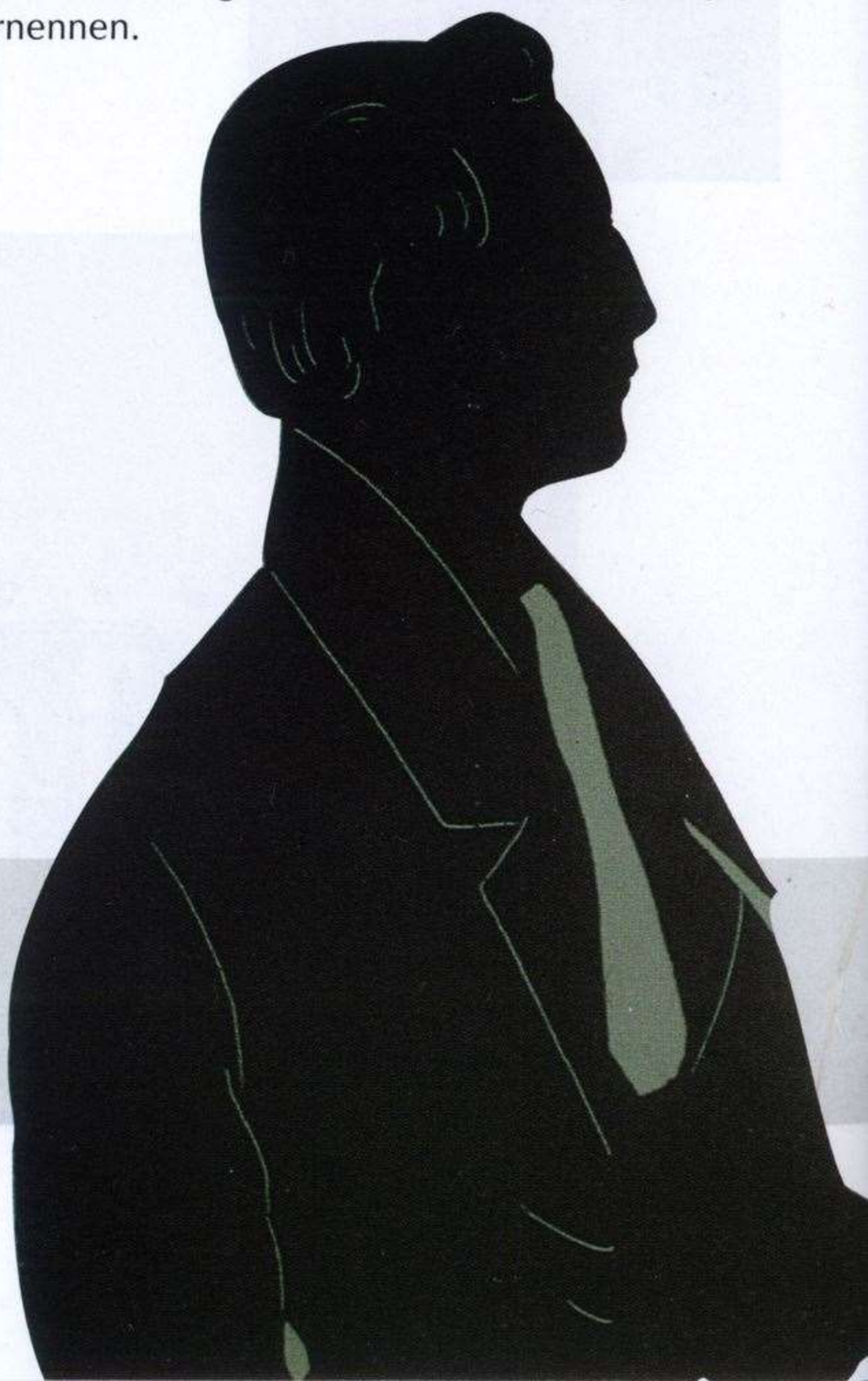
(»Die Liebe Christi drängt uns«).

Der alternde Bischof Blum, der in der Auseinandersetzung des Kulturkampfes mehrere Jahre außerhalb seines Bistums im Exil leben mußte.

Etwa ab 1852/53 beginnt Peter Lötschert als zirka 32jähriger in Hillscheid Gleichgesinnte um sich zu sammeln. Um besser für seinen künftigen Beruf gerüstet zu sein, geht er wenig später etwa für ein halbes Jahr zu den Alexianer-Brüdern nach Aachen. Er studiert dort deren Leben und die Art ihrer fachlichen Krankenpflege. Nach Hillscheid zurückgekehrt, ist es dann so weit: im nahen Dernbach, wo die Kongregation der »Armen Dienstmägde Jesu Christi« ihr Mutterhaus hatte, wird Peter Lötschert am Feste Peter und Paul, dem 29. Juni 1856, durch den dortigen Superior Jakob Wittayer zusammen mit weiteren vier Mitbrüdern (Johann Adam Frink, Mathias Nebgen, Konrad Heller und Mathias Steinborn) eingekleidet und erhält den Ordensnamen Ignatius. Ein Krankenruf nach Hadamar ereilt ihn. Er gibt sich seinem neuen Beruf mit solcher Aufopferung und Liebe hin, daß er bei Bürgern und Behörden zu Ehren und Achtung kommt. Ja man will ihm und seiner jungen Genossenschaft eine bleibende Stätte bieten. Es kommt zu einer hochherzigen Stiftung: sein ehemaliger Lehrherr Siebert stellt ein Häuschen in der Kirchgasse als Eigentum der neuen Gemeinschaft zur Ver-

fügung. Da dieses sich jedoch sehr bald als zu klein erweist, entschließt sich die Staatsbehörde, das Städtische Spital den Brüdern einzuräumen. So legt Bruder Ignatius den Grundstein zur dortigen St. Josefsanstalt, die unter seiner Leitung den ersten Aufschwung nahm. Wenige Jahre später - am 21. Dezember 1861 - werden die Bürger Hadamars den Bruder Ignatius zum Ehrenbürger ihrer Stadt ernennen.

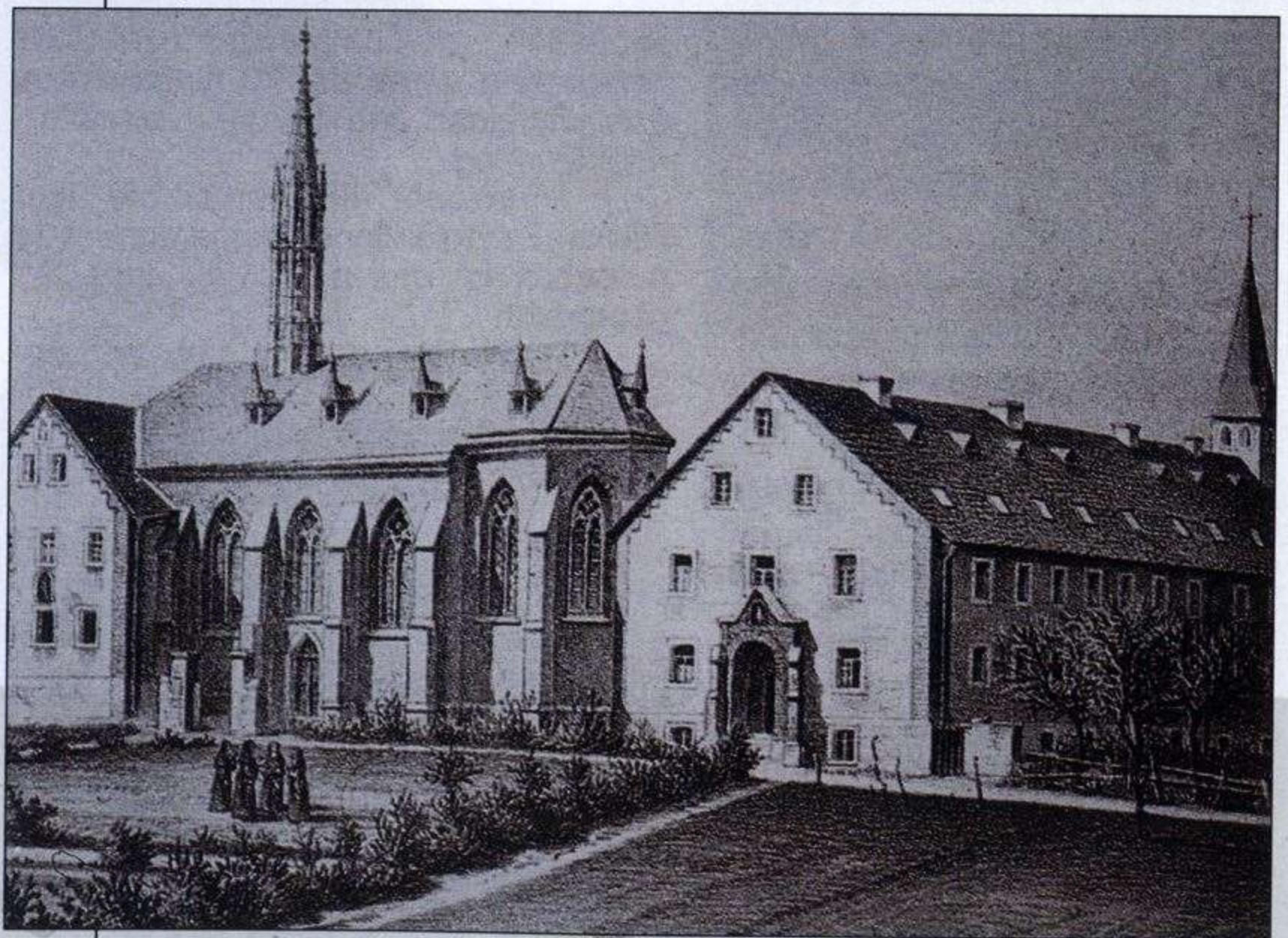
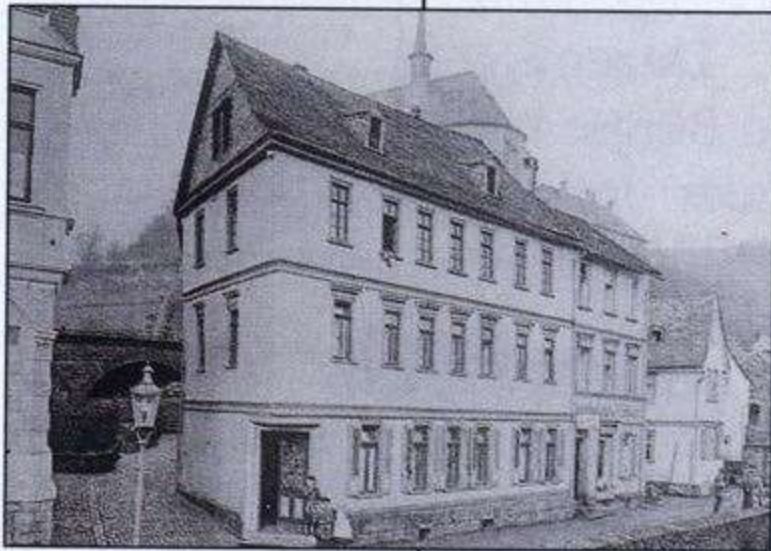
*Peter Lötschert
als junger Mann
(Schattenbild,
der Überlieferung
nach von ihm
selbst gefertigt).*



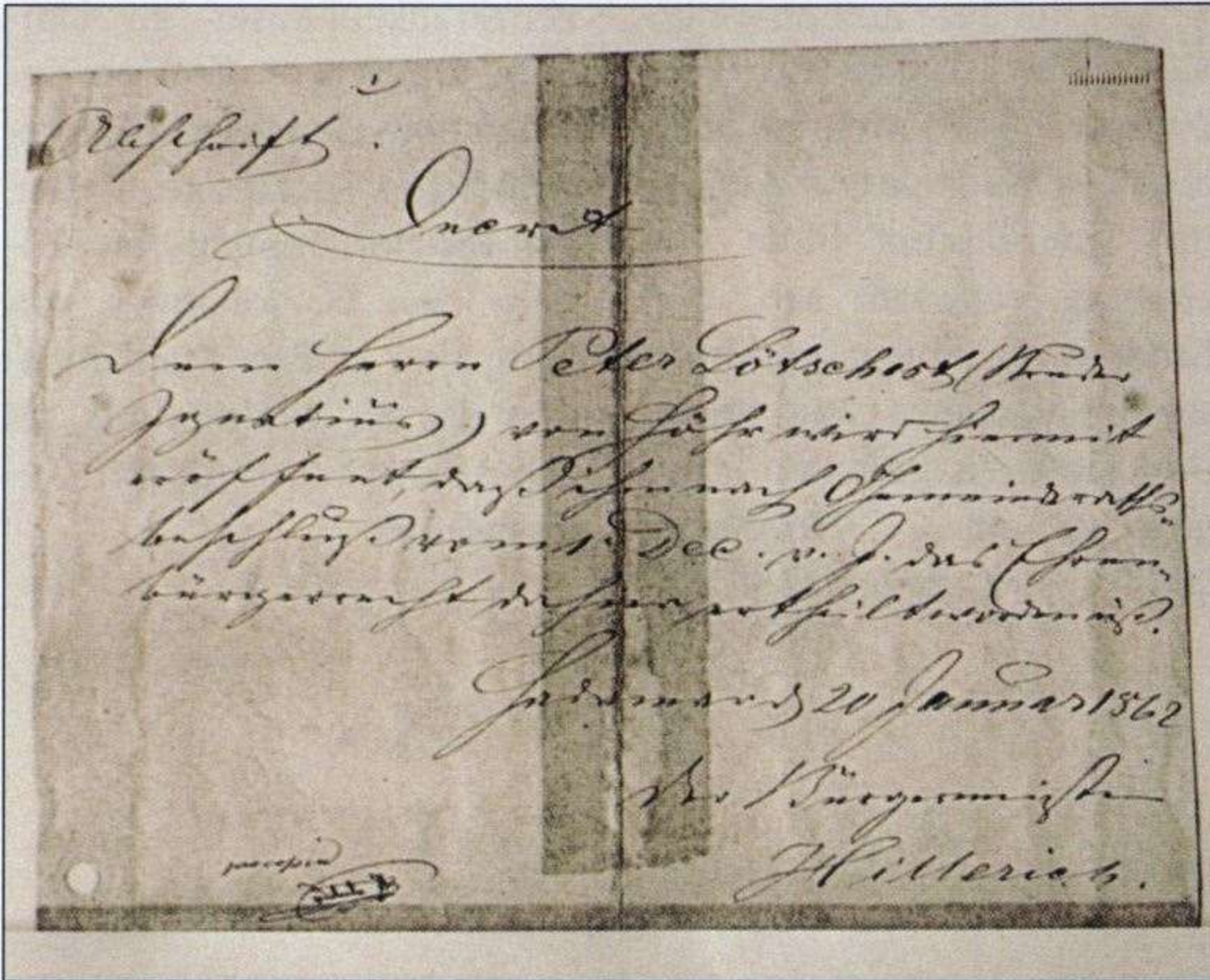
*Das erste Haus
in Hadamar.*



*St. Josefsanstalt
in Hadamar.*



*Kloster Dernbach, wo 1856 die Einkleidung Peter Lötscherts und
seiner ersten Gefährten stattfand.*



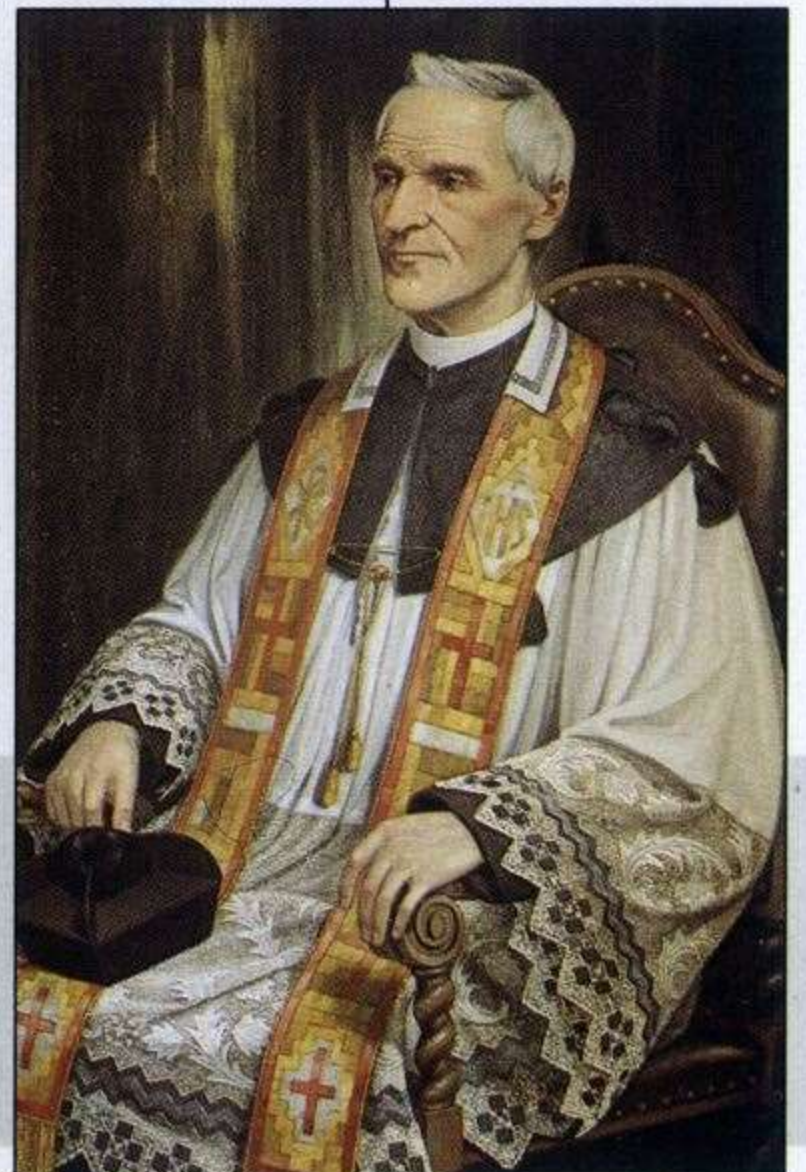
**Ehrenbürger
von Hadamar
1861.**

DECRET

Dem Herrn Peter Löttschert (Bruder Ignatius) von Höhr wird hiermit eröffnet, daß ihm nach Gemeinderatsbeschluß vom 1. Dezember vorigen Jahres das Ehrenbürgerrecht dahin erteilt worden ist.

Hadamar, den 20. Januar 1862

Der Bürgermeister
Unterschrift: Hillerich



**Spiritual
Jakob Wittayer.**

Der Ruf ihrer aufopferungsvollen Tätigkeit war in der Zwischenzeit in mehrere Städte und Dörfer gedrungen, so daß sich Bischof Blum von Limburg veranlaßt sah, den Brüdern die Ablegung der ersten - einfachen - Gelübde auf drei Jahre zu gestatten. Dies geschah am 7. November 1858 in der Kapelle des St. Vin-

zenzkrankenhauses zu Limburg. Damit war die Gemeinschaft eine Genossenschaft bischöflichen Rechtes geworden. Der Bischof empfahl den Brüdern den hl. Johannes von Gott, den großen Krankenpatron des 16. Jahrhunderts, als Schutzherrn ihrer jungen Gemeinschaft.

*Die Kapelle
des Limburger
St. Vinzenzkranken-
hauses 1858
bei der ersten
Ablegung
der Gelübde.*



Oelgemälde im Mutterhaus in Montabaur.

Dieser erste Frühling der neuen Genossenschaft dauerte unter der tatkräftigen Führung des Bruders Ignatius weiter an: 1860 kam es zu einer Niederlassung in Wiesbaden, 1861 in Montabaur zur Angliederung der Arzbacher Brüdergemeinde, einer ähnlichen Genossenschaft, mit ihrem bisherigen Oberen Josef Vogt, und zur Errichtung eines weiteren Objekts in Montabaur, das 1863, als es Mutterhaus der ganzen Genossenschaft wurde, eine eigene Hauskapelle und einen eigenen Geistlichen in der Person des Superiors Flügel bekam, einer dem Limburger Bischof besonders nahestehenden Gestalt. Damit und mit den besonderen Wünschen Bischof Blums für Montabaur zeigten sich freilich aber auch die ersten Gewitterwolken am Himmel der jungen Gemeinschaft.

Denn der Bischof wollte - einem Zug der Zeit entsprechend - eine Anstalt für verwahrloste Jugendliche gründen und wollte dieses Institut am Sitz des Montabaurer Mutterhauses errichten und die Betreuung der Jugendlichen den Barmherzigen Brüdern anvertrauen. Dies entsprach jedoch ganz und gar nicht den Vorstellungen des Stifters Ignatius. Zu dessen Leidwesen waren jedoch seine Mitbrüder zunächst für den Plan des Bischofs, während der Gründer in diesem eine Gefährdung des Genossenschaftszweckes befürchtete. Darüber kam es zum Eklat: der Mann, der seit früher Jugend dem Limburger Bischof persönlich eng verbunden war und die neue Genossenschaft nunmehr bereits sieben Jahre leitete, sah sich in seinem Gewissen verpflichtet, im Dezember 1863 seinen

Das erste Mutterhaus in Montabaur.



Rücktritt von der Leitung der Genossenschaft zu erklären und den Bischof um die Annahme dieser Erklärung zu bitten. Natürlich wurde der Versuch gemacht, Bruder Ignatius umzustimmen, doch dies miß-

Br. Josef Vogt.



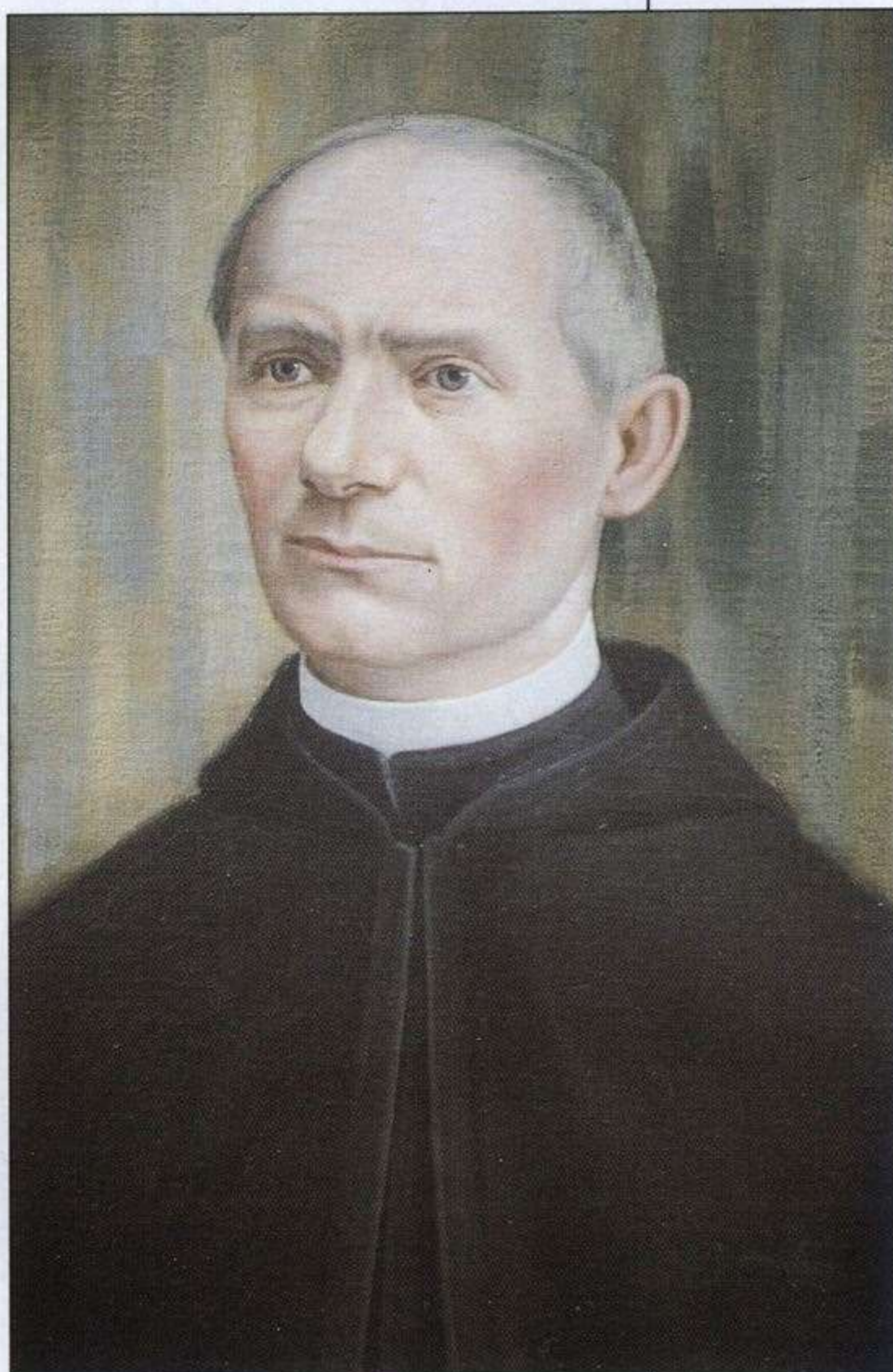
lang gründlich. Zunächst ging der scheinbar ungehorsam gewordene Ordensmann in die Filiale Arzbach und dann nach Wiesbaden in den Krankendienst als einfacher Bruder. Nach Montabaur zurückgekehrt, erklärte er erneut, daß er seine Ansicht nicht zu ändern vermöchte und deshalb die Absicht habe, nach Ablauf der dreijährigen Gelübdefrist diese nicht mehr zu erneuern,

wozu er nach damaligem und heutigen Ordensrecht befugt war (J. B. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts II³, Freiburg i. Br. 1914, 388 ff; T. Schäfer, De Religiosis ad normam Codicis Iuris Canonici (1917), Münster 1927 Nr. 538, S. 561; E. Eichmann - K. Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts I¹¹, München - Paderborn - Wien 1964, 488 - 556, bes. 542; H. Müller - B. Primetshofer - R. Weigand, Die Lebensgemeinschaften der evangelischen Räte. In: J. Listl - H. Müller - H. Schmitz, Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg 1983, 476 - 518, bes. 501; vgl. ferner B. Primetshofer, Ordensrecht auf der Grundlage der nachkonziliaren Rechtsentwicklung, Freiburg i. Br. 1979, 1988); ferner wollte er auch keinen Novizen oder Postulanten mehr aufnehmen, so daß die Gemeinschaft eigentlich zum Aussterben verurteilt worden wäre. Dies machte seine Ablösung zwingend erforderlich. Bruder Josef Vogt, ursprünglich von den Arzbacher Brüdern kommend, wurde vom Bischof daraufhin als Ordensrektor eingesetzt und nach Ablauf seiner dreijährigen Amtszeit Bruder Vinzenz Salzig zum neuen Oberen erwählt.

Aus diesen schwierigen Monaten hat sich ein Brief des Bruder Ignatius an den Geistlichen Rat Flügel erhalten, der von diesem offenkundig nach Limburg an den Bischof weitergeleitet wurde. Diesem Schreiben vom 30. Januar 1865 entnehmen wir u. a. folgendes: als er, Bruder Ignatius, unlängst beim Bischof gewesen war, habe ihm dieser erlaubt, sich in Sachen der Genossenschaft direkt an ihn oder an Superior Flügel zu wenden. Er vertraue darauf, daß Flügel auch seinerseits ihm gerne diese Erlaubnis gewähre, weswegen er diesen Brief an ihn schreibe. Bei seinem Besuch beim Bischof habe er diesen »um die nötige Dispens zum sofortigen Austritt aus der Genossenschaft« gebeten und er dürfe Gott zum Zeugen anrufen, »daß mir keine größere Freude zuteil hätte werden können, als wenn mir sogleich das Ja dazu gegeben worden wäre«. Der Bischof habe dies aus väterlicher Liebe »nicht so schnell als ich es gewünscht« getan. Erst als er ihm »einige Punkte genauer angab, wodurch ich darlegen wollte, daß ich es gar nicht mehr über mich bringen könnte, nochmals nach Montabaur zurückzukehren, ernannte mich Hochderselbe zum Novizenmeister mit der

Befugnis, jeden Tag nach Arzbach gehen zu können, das Noviziat nach meinem Ermessen mit den Brüdern, die ich für geeignet hielt, vorzunehmen und diesen seinen Willen dem Herrn Superior, dem Bru-

**Br. Vinzenz
Salzig.**



der Rektor und den anderen Brüdern zu eröffnen«, was inzwischen auch geschehen sei. Er selbst sei bereits in Arzbach und »ein längeres Zuwarten ist nicht mehr nötig«. Zwei Brüder seien als Wächter des Hauses hier in Arzbach, in

*Der Michaelsberg
bei Untergrombach
(bisher), nahe Bruchsal,
der nahezu fünfjährige
Zwischenaufenthaltsort
Peter Lötscherts.*

Montabaur und Wiesbaden hingegen lägen einige, obwohl trefflich brauchbar, bloß in der Kost. Auf seine Bitten hin habe der neue Rektor diese ihm zugesagt, jedoch bei seinem gestrigen Hiersein »alles wieder weit hinausgeschoben aus

meine innerste Überzeugung dahin auszusprechen, daß so gut der Bruder Rektor ist, (dieser) nicht die Eigenschaften als Oberer besitzt und hierin werden wenige Brüder meiner Ansicht nicht beistimmen«. Er, der Superior, möge die Güte



Gründen, die ich nur kindisch nennen kann und mit deren Darlegung ich Euer Hochwürden nicht ermüden will. Ich sehe es deutlich voraus, daß ich unter diesen Umständen, von einer Einfältigkeit nach der anderen auf keinen grünen Zweig kommen kann, und ich enthalte mich daher nicht,

haben, seine Bitte dem Bischof mitzuteilen, dieser »möchte mich doch gnädigst so stellen, daß mich diese unnötigen Hindernisse nicht länger mehr in Ausübung meines, bei jetziger Sachlage so schweren Amtes hemmten. Ich werde alles, was ich hier vornehme, sobald die Einrich-

tung geschehen ist, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof getreulich kundtun«. Sehr lieb wäre es ihm, Bruder Ignatius, wenn er einen Jesuitenpater in Koblenz zu Rate ziehen dürfe. Wenig später, am 10. Februar dieses Jahres, gab er das Amt des Novizenmeisters in die Hände des Bischofs zurück und erbat sich gleichzeitig »die Gnade, mich noch einige Zeit in Arzbach aufhalten zu dürfen«. Am 1. März des gleichen Jahres zeigte er dem Superior an, »daß ich längstens bis zum 10. März das Ordenskleid ablege und aus Ihrer Genossenschaft austrete«. Es wäre ihm angenehm, wenn er etwa ab 12. - 14. März über seine Guthaben verfügen könnte, wobei er damit zufrieden wäre, wenn ihm 775 Gulden ausbezahlt würden. »Mehr kann ich bei meinem kleinen Vermögen der Genossenschaft nicht tun«, schließt dieses Schreiben. Im Frühjahr 1865 trennte sich also der Ordensgründer von seiner Gemeinschaft, ließ sich sein einbezahletes Kapital ausbezahlen und ging zusammen mit dem Bruder Dominikus Wörsdorfer auf den Michaelsberg bei Untergrombach nahe Bruchsal im Erzbistum Freiburg. Dort bestand seit dem späten Mittelalter eine Wallfahrtskirche mit Gaststättenbetrieb und Land-

wirtschaft. Beides war freilich sehr herabgekommen. Dort verblieb Lötschert rund vier bis fünf Jahre, brachte Kapelle und Haus in Ordnung, besuchte täglich die heilige Messe in

Die Jugendbewahranstalt in Marienstatt, wohin der Bischof sie verlegen ließ.



Untergrombach, war um die Reinerhaltung und Ausschmückung der Wallfahrtskirche sehr besorgt, besuchte Kranke und war ein aufmun-

Handwritten text in German, likely a letter or document from the 19th century. The text is dense and written in a cursive script.

Handwritten text in German, continuing the narrative or providing additional details. The script is consistent with the previous page.

Handwritten text in German, appearing to be a list or a detailed account of events. The text is organized into columns.

Handwritten text in German, including a signature and a date. The signature is 'Ernst...' and the date is '1867'.

Brief des Br. Ignatius nach Montabaur 1867.

Erneute Gelübdeablegung am 19. August 1870.

Handwritten text in German, tilted at an angle. It appears to be a list of names and dates, possibly related to the 'Erneute Gelübdeablegung' mentioned in the caption.

terndes Vorbild für Katholiken aus nah und fern, die als Pilger dorthin kamen. Ja er legte sich eine Hausordnung zurecht und versuchte, erneut Freunde um sich zu sammeln, offenkundig um eine neue Gemeinschaft zu gründen. Lässt sich auch ein wirtschaftlicher Aufschwung auf dem Michaelsberg in diesen Jahren nachweisen, so gelang es Löttschert offenkundig dennoch nicht, dort eine neue Gemeinschaft zu etablieren. Bruder Ignatius

streckte deshalb erneut seine Fühler nach Montabaur aus, wo in der Zwischenzeit bereits, 1865, die Mitbrüder von der Last der Verantwortung für das Verwahrlostenheim des Bischofs enthoben worden waren, das nach Marienstatt verlegt worden war. Die Gemeinschaft gewährte Lötschert den Wiedereintritt unter der Bedingung, neu als Postulant und dann als Novize kurz vor Weihnachten 1869 anzufangen. Bereits am 22. Januar des folgenden Jahres gab Bischof Blum die Ermächtigung zur Einkleidung und unter Gewährung einer Dispens wurde Lötschert am 19. August 1870 zur

Ablegung der Gelübde abermals zugelassen. Er erhielt wiederum den Namen Ignatius und war fortan ein eifriger, opferwilliger Ordensmann bis zu seinem Lebensende. Freilich trat er nach außenhin wenig in Erscheinung, so daß wir nur wenig über ihn wissen. Erst 1876 finden wir ihn zeitweilig als Oberen im niederländischen 's-Hertogenbosch und ab 1881 als ersten Assistenten seines zweiten Nachfolgers, Vinzenz Salzig, der 38 Jahre lang der Genossenschaft vorstehen und deshalb für die Entwicklung der Gemeinschaft eine nicht zu übersehende Bedeutung gewinnen sollte.



*Erste
Niederlassung in
Kaatsheuvel
1875.*

**Ältestes
Gruppenfoto mit
Br. Ignatius
Lötschert,
Br. Vinzenz Salzig
und Br. Josef Vogt.**



Ende Februar 1886 unternahm der inzwischen 66 Jahre alt gewordene eine Reise nach Koblenz. Auf dem Fußmarsch dorthin zog er sich im Februar dieses Jahres eine Blasen erkältung zu, deren Zustand sich von Tag zu Tag verschlimmerte. Er selbst bat um den Empfang der heiligen Sakramente, die ihm der Spiritual des Mutterhauses reichte. Nach nur fünftägiger Krankheit

verschied Bruder Ignatius eines seligen Todes am 01. März 1886, eines Todes, von welchem Anwesende sagten: »wir Novizen waren über seine Gottergebenheit und seinen heiligmäßigen Tod sehr erschüttert und wünschten uns auch einstmals einen so schönen Tod... Wir hatten die feste Überzeugung, daß Bruder Ignatius für uns im Himmel bitten würde«.

Jesus! Maria! Joseph!

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Apoc. 14, 13.



Dem hl. Messopfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen wird empfohlen die Seele des ehrwürdigen

Bruder Ignatius, (Peter Löttschert),

Mitglied und Mitbegründer der Congregation der barmh. Brüder zu Montabaur.

Derselbe wurde geboren zu Höhr am 4. August 1820, erhielt das Ordenskleid am Tage der Gründung am 29. Juni 1856 und starb am 1. März 1886 im Mutterhause zu Montabaur. Sein feuriger Geist, sein unermüdlicher Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Genossenschaft machten ihn zum Muster eines ächten Ordensmannes. Er starb, frühzeitig durch die hl. Sterbsakramente versehen, nach einer kurzen, sehr schmerzlichen Krankheit, die er mit größter Geduld ertrug.

Die Beerdigung findet Statt: Mittwoch den 3. März, Morgens halb 9 Uhr, und folgen die Requien unmittelbar darauf.

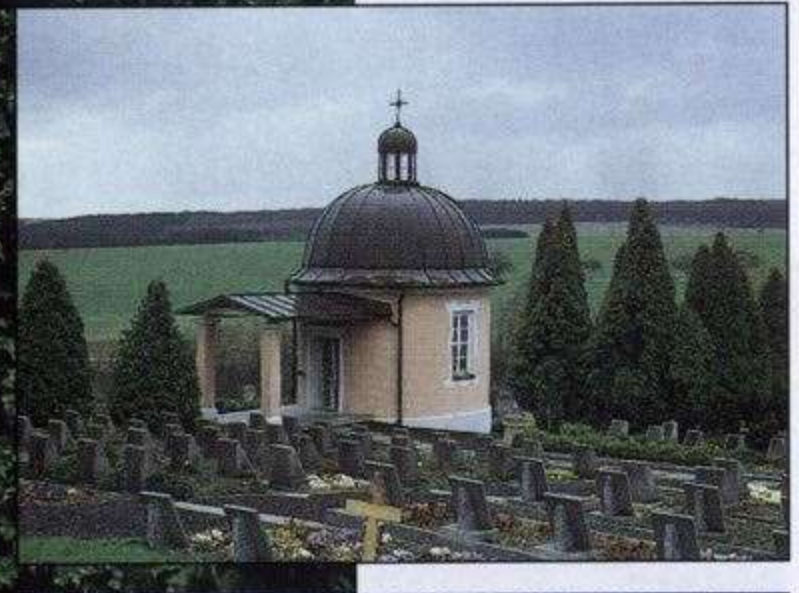
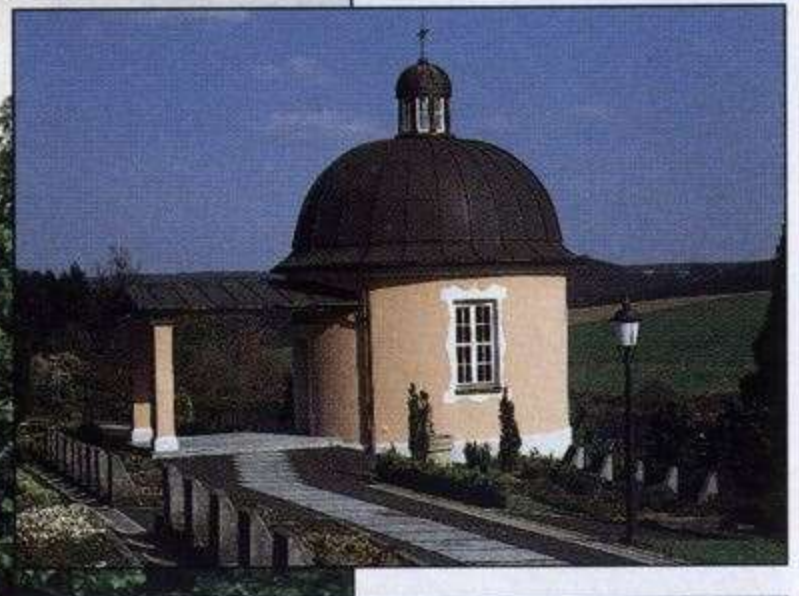
G e b e t.

Verleihe o Herr der Seele Deines Dieners Ignatius, den Du von der Welt abgerufen hast, daß Sie bei Dir ewig lebe und der Gemeinschaft Deiner Heiligen theilhaftig werde. — Er ruhe in Frieden!

O süßes Herz meines Jesu mache, daß ich Dich immer mehr liebe! (300 Tage Ablass). Süßes Herz Maria, sei meine Rettung! (300 Tage Ablass). Mein Jesus, Varmherzigkeit! (100 Tage Ablass).

Sterbebildchen
von Br. Ignatius
Löttschert.

*Der
Brüderfriedhof*



*in Montabaur
mit Stifterkapelle.*

Stifterkapelle
auf dem
Brüderfriedhof
(Innenansicht).

Die Leiche wurde mit dem Ordenshabit bekleidet und im Kapitelsaal des Mutterhauses aufgebahrt. Am 3. März erfolgte die Beerdigung in Anwesenheit zahlreicher Brüder - auch von auswärts - auf dem städtischen Friedhof von Montabaur, von Pfarrer Laux vorgenommen, dann folgten die Exequien in der städtischen Pfarrkirche. Erst 1921 geschah die Überführung in die neue Kapelle im Brüderfriedhof zu Montabaur, der damals geschaffen wurde. Die Genossenschaft hatte freilich bereits zwei Jahre nach dem Tod von Bruder Ignatius auf Antrag des Limburger Bischofs 1888 eine päpstliche Belobigung erfahren, die schließlich 1909 zu einer vorläufigen Bestätigung der Konstitutionen und 1921 zur Anerkennung als Genossenschaft päpstlichen Rechts führte. Wenn auch auf dem Totenzettel nur »Mitglied und Mitbegründer der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur« genannt, darf Bruder Ignatius dennoch als deren eigentlicher Gründer und erster Leiter mit Recht angesehen werden.



Definitive Päpstliche Bestätigung 1922.**Dekret.**

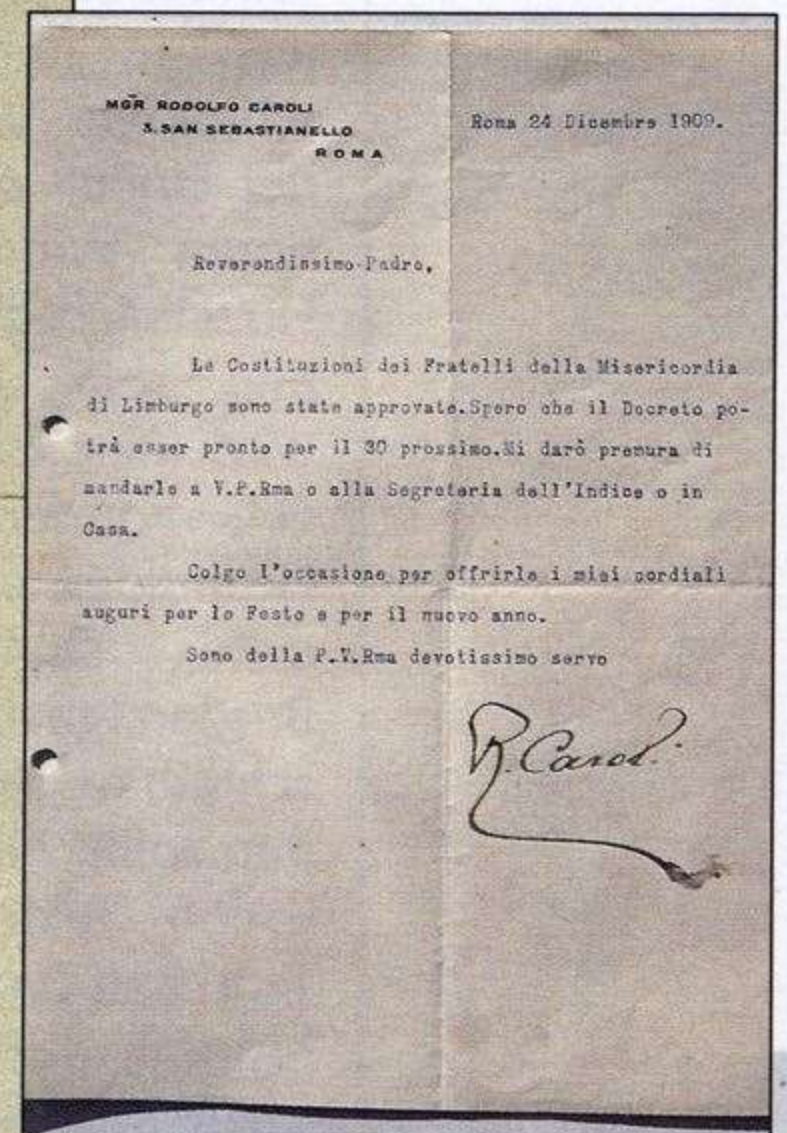
Unser Hl. Vater, durch Gottes Vorsehung Papst Benediktus XV., hat gütigst geruht, in einer Audienz, die Er am 10. April 1921 dem hochwürdigsten Herrn Pater Sekretär der den Geschäften der Ordensleute vorgesetzten Kongregation gewährte, im Hinblick der Empfehlungsschreiben der Bischöfe jener Orte, in denen sich die Häuser des Institutes der Barmherzigen Brüder, genannt von Montabaur, befinden, und vorzüglich in Anbetracht der Befürwortung Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Andreas Frühwirth, Kardinalpriesters der Römischen Kirche, die Satzungen eben dieses Institutes, wie sie in dem vorliegenden Exemplare, dessen Urschrift im Archiv derselben Hl. Kongregation aufbewahrt wird, zu approbieren und zu bestätigen, wie sie kraft des gegenwärtigen Dekretes approbiert und bestätigt werden, unbeschadet der Autorität der Ordinarien nach Maßgabe der hl. Canones und Apostolischen Konstitutionen.

Irgend etwas Gegenteiliges soll dem nicht entgegenstehen.

Gegeben zu Rom an dem oben erwähnten Tag, Monat und Jahr.

gez. Theodor Kard. Valfré de Bonzo,
Präfekt,

gez. Maurus M. Serafini Abt,
Sekretär.

Vorläufige Päpstliche Bestätigung 1909.

II. Sein Werk: die Genossen- schaft der Barmherzi- gen Brüder

Bei der Dürftigkeit persönlicher Unterlagen ist es schwierig, den Umfang der Wirksamkeit des Stifters genau zu umschreiben. Auch dürfte der Einfluß der Superioren Wittayer und Flügel nicht zu übersehen sein. Dennoch wird man davon ausgehen dürfen, daß die Grundidee und deren erste Durchsetzung Bruder Ignatius zuzuschreiben sind. Nach ihm sollte die Kongregation »eine Genossenschaft von Laienbrüdern« sein, »welche unter Beobachtung der einfachen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des freiwilligen Gehorsams unter der Leitung eines Generaloberen nach besonderen Satzungen gemeinsam ein armes Leben führen und ihre eigene Heili-

gung sowie das Wohl ihrer Mitmenschen durch die Pflege männlicher Kranken in Spitälern und Privatwohnungen erstreben«. Als Aspiranten sollten schulentlassene Knaben vom 14. Lebensjahr an aufgenommen werden, die im Kon-



vent bis zum 17. Lebensjahr eine handwerkliche Ausbildung erfahren mußten. Erst mit dem 17. Lebensjahr durfte das Postulat beginnen, welches mindestens sechs Monate dauern sollte, worauf der Postulant, wenn er in diesem frommen

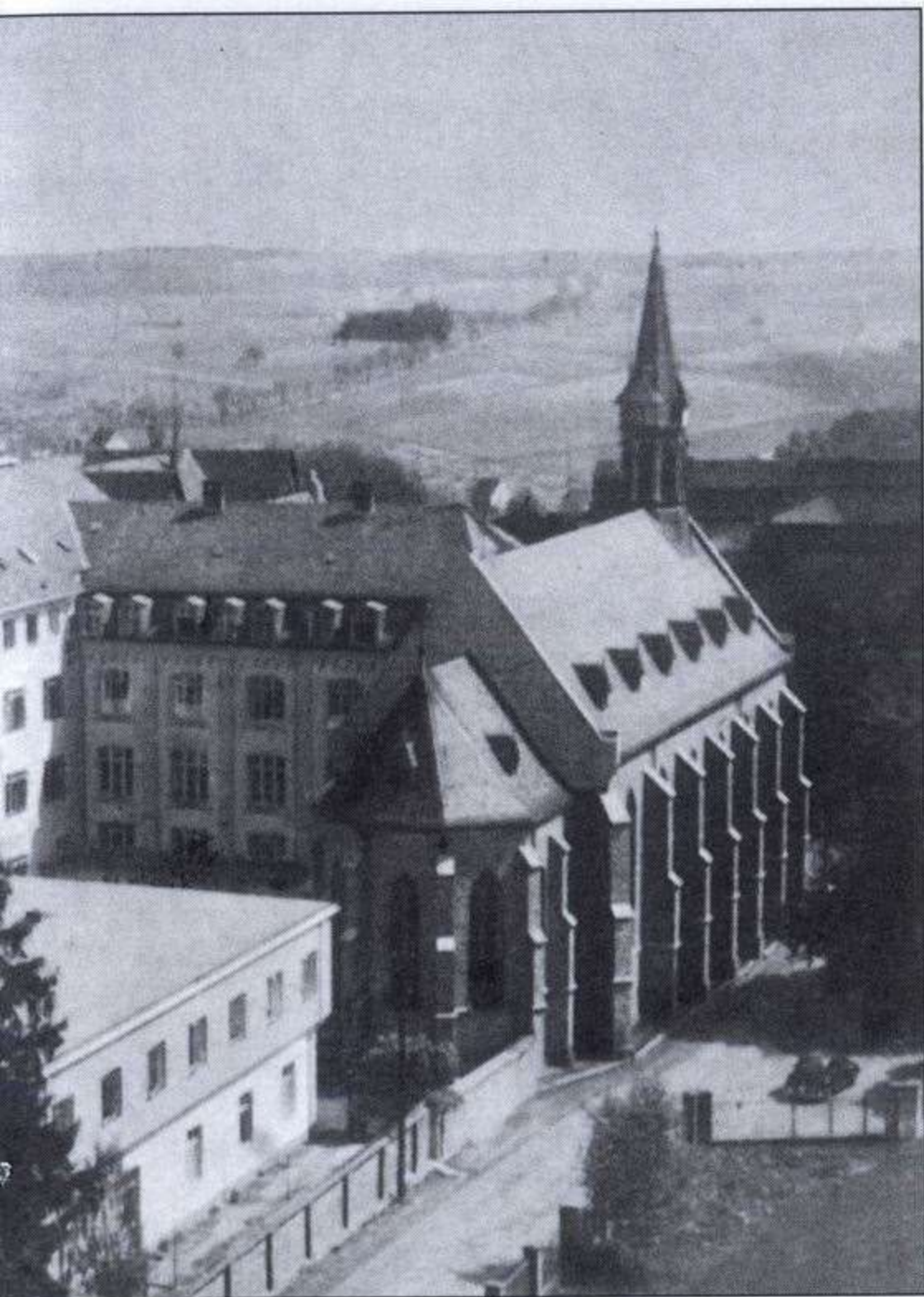
Vorhaben beharrte und vom Vorstand der Genossenschaft für tauglich erachtet wurde, das Ordenskleid erhalten und in das Noviziat eintreten konnte. Während dieser Zeit waren die Aufgenommenen der Leitung eines Novizenmeisters

mit dem Ordensoberen sehr eng sein mußte. Die Ausbildung in der Krankenpflege sollte unter Mitwirkung von Ärzten geschehen. Als Dauer des Noviziats war ein Zeitraum von zwei Jahren vorgesehen, während dessen die Novizen

jederzeit freiwillig austreten oder auch aus besonderen Gründen entlassen werden konnten. Nach Beendigung des Noviziats sollten die Novizen erstmals zu den einfachen Gelübden auf vorerst ein Jahr zugelassen werden. Diese Gelübde wurden ursprünglich jeweils alle drei Jahre erneuert, später jedoch - ab 1888 - auf ewig abgelegt. Es versteht sich von selbst, daß die Auswahl der Aufzunehmenden, ihre geistliche Formung und ihre Verwendung Bruder Ignatius sehr gewissenhaft vornahm, wenn er und seine Nachfolger in der Leitung auch nicht ver-

hindern konnten, daß es zeitweilig zu Austritten kam.

Ursprünglich hatten die Brüder kein Haus, das ihnen gehörte, weder in Hilscheid noch in Dernbach. Dies änderte sich erst in Hadamar,



unterstellt, eine Aufgabe, die der Ordensstifter für die ersten Jahre bis zu seinem zeitweiligen Ausscheiden selbst übernommen hatte. Die geistliche Leitung sollte in erster Linie durch den Spiritual geschehen, dessen Zusammenarbeit

Rechts:
Klosterkirche
mit Teil vom
alten Mutterhaus.
Links:
altes
Krankenhaus.

wo sie zunächst ein eigenes Haus bekamen und dann auch die Leitung des dortigen städtischen Spitals. Später wurde aus dem eigenen Haus in Hadamar eine Anstalt für Epileptiker und Geistesschwache. Auch in Frankfurt am Main, wo ursprünglich Bruder Ignatius selbst 1856 Kranke pflegte, kam es im Laufe der Zeit zu einer ordenseigenen Anstalt. Bereits zuvor, 1860, hatte Bruder Ignatius eine Niederlassung in Wiesbaden durch seine gute Bekanntschaft mit dem dortigen Pfarrer eröffnet. Freilich mußten die Brüder 17 Jahre lang dort in Wiesbaden von einem Haus zum anderen ziehen, ehe sie 1877 das erste eigene Domizil erwerben konnten. Zehn Jahre danach legte man den Grundstein zum Haus der Barmherzigen Brüder in der dortigen Schulbergstraße, das nach entsprechender Erweiterung 1930 zu einem Sanatorium für Rheumakranke umgebaut wurde.

Große Schwierigkeiten und viel Mühe bereitete die Gründung des Hauses in Montabaur, das dann der Genos-

senschaft den Namen geben sollte. Nach Vollendung des Mutterhauses mit dem Noviziat in Montabaur bezog man 1865 in Höchst bei Frankfurt eine Niederlassung, die vor allem der ambulanten Krankenpflege und der Ausübung des



Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in

Küsterdienstes an der dortigen Pfarrkirche diente. In Frankfurt schließlich erwarben die Brüder 1868 ein Heim, obwohl sie schon seit 1856 in der Krankenpflege dort tätig waren; 1871 wurde hier mit einem

Neubau begonnen, 1880 der Grundstein zum späteren Kloster gelegt. Von besonderer Bedeutung war hier, daß sich die Krankenpflege der Brüder keineswegs auf Katholiken beschränkte, so daß sie dort u. a. auch den evangelischen

Neue Aufgaben erwuchsen den Brüdern durch die Übernahme von Mesnerdiensten an verschiedenen Orten, so in Hadamar, Montabaur, Höchst, Mainz und Bornhofen. Zeitweilig besorgten sie auch in einigen Pfarrhäusern die Haushaltung.



Montabaur (Weihe: 8. September 1892).

Geschichtsforscher Johann Friedrich Böhmer pflegten, wofür dessen Freund und Kollege, Johannes Janssen, Bruder Ignatius 1863 Dank und Anerkennung abstattete.

In der Zeit des Kulturkampfes (1873/86) waren in Deutschland Neugründungen nicht möglich, deshalb versuchte man es in Holland, um dort eine Zuflucht zu haben, falls die Kongregation das Schicksal anderer Ordensleute in Deutschland treffen sollte. Die erste Niederlassung auf Dauer in Holland glückte noch 1876 in 's-Hertogenbosch, wo Bruder Ignatius für die ersten Monate die Leitung selbst übernahm. Erst 1887 folgten Haarlem und Amsterdam, 1889 Utrecht, 1894 den Haag, 1902 Beek bei Nijmegen.

Nach der Zeit des Kulturkampfes kam es erneut zu Gründungen in Deutschland: 1887 in Dorsten mit der Anstalt »Maria-Lindenhof« als Heil- und Pflegeanstalt für männliche Epileptiker und

Geistesschwache. Die Anstalt zählte später (1934/35) 38 Brüder und 27 Angestellte sowie 450 Kranke. Im gleichen Jahr 1887 kamen die Brüder auch nach Düsseldorf, 1888 nach Köln, wo fünf Jahre später der Neubau eines Klosters und einer Kapelle an der Brüsseler Straße erfolgte; dieses Haus diente der ambulanten Krankenpflege und nahm gleichzeitig Pensionäre auf. 1891 geschah sodann die Gründung des Herz-Jesu-Heimes in Fulda, wo damals der frühere Stadtpfarrer von Wiesbaden, Josef Weiland, als Bischof wirkte. Aus der ursprünglich kleinen Niederlassung wurde 1911/12 das große »Herz-Jesu-Heim« an der Buttlar-Straße für Krüppel, Lehrlinge und Pfleglinge. Ab 1932 haben die Brüder im Herz-Jesu-Krankenhaus die allgemeine Krankenhausstätigkeit aufgenommen.

Die Gründung einer Filiale in Mainz geschah 1892. Das Haus diente der ambulanten Krankenpflege und nahm alleinstehende ältere Herren als Pensionäre auf. 1929 konnte die Mesnerei am Dom zu einer selbständigen Ordensfilia-

le erhoben werden, so daß man in Mainz zwei selbständige Niederlassungen hatte. Im gleichen Jahr traf auch die weltliche Erlaubnis zur Gründung einer Niederlassung in Essen ein, wo die Brüder zunächst ein neugebautes Haus in der Hospitalstraße als Krankenhaus mieteten, ehe sie 1894 ein neues Heim selbständig errichteten, wofür der

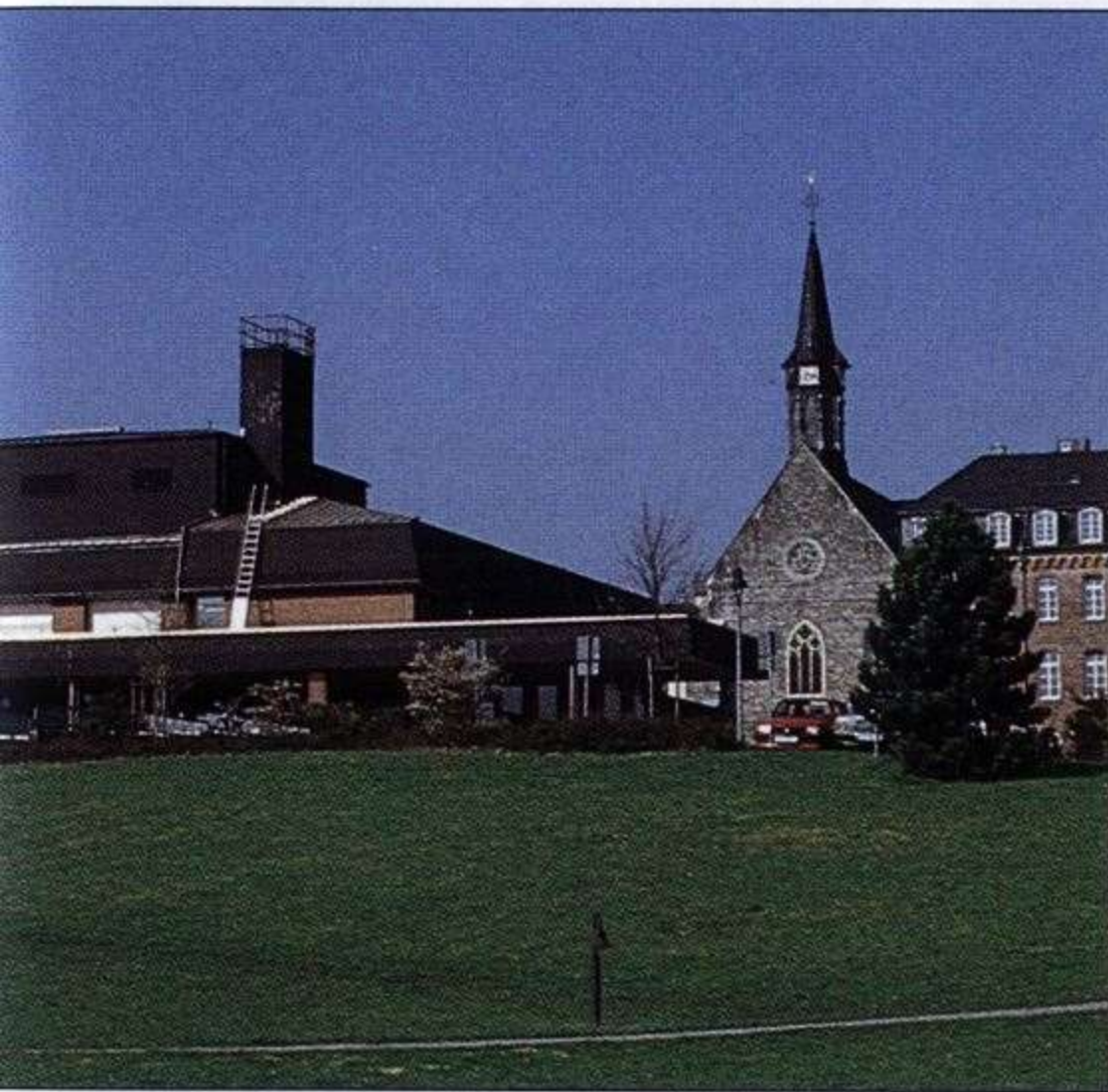


Krankenhaus der Barmherzigen Brüder

bekannte Großindustrielle Geheimrat Krupp der Genossenschaft einen Bauplatz stiftete. 1895 konnte dieses neue Heim eingeweiht werden.

Die Stadt Oberhausen - durch das rasche Aufblühen der Industrie im Ruhrgebiet besonders begünstigt - stellte 1873 die alte Kirche

(Notkirche) den Barmherzigen Brüdern für ein Haus zur Verfügung, wo sie den Arbeitern Wohnung und Kost gewähren sollten. Nach Übernahme dieses Hauses mehrten sich die Anfragen um Aufnahme so, daß sich die Notwendigkeit eines Neubaus zeigte, der 1901 und 1907 ausgeführt wurde, wodurch für 300 Arbeiter Platz geschaffen werden konnte.



in Montabaur (links) mit Klosterkirche.

1932 wurde diesem St. Johannesheim ein Altersheim angegliedert.

In Limburg an der Lahn erhielten die Brüder 1898 eine Niederlassung, die der ambulanten Krankenpflege und der Tätigkeit eines Mesners dienen sollte. 1933 übernahmen sie darüber hinaus die Küsterei

am Hohen Dom.

1900 kam es zur Errichtung einer Filiale in Karlsruhe, wo man wenig später eine ehemalige Klinik erwerben konnte und die Tätigkeit der Brüder vor allem der Ausübung der ambulanten Krankenpflege, der Mesnerei bei St. Stephan und der Pflege im Altersheim diente. Auch in Baden-Baden wurde im gleichen Jahr eine Niederlassung ins Leben gerufen, zu der 1923 noch die Mesnerei in der Stiftskirche kam. 1929 kam noch die Errichtung eines Erholungsheimes für erkrankte und schwächliche Brüder dort dazu. Zu weiteren Stationen kam es 1901 in Mannheim, 1902 in Münster. Fast gleichzeitig wurde in Montabaur der Grundstein zum neuen großen Caritashaus gegenüber

dem Mutterhaus gelegt, das mit 460 Betten für Schwachsinnige einer der größten Gebäudekomplexe der Genossenschaft wurde. 1903 wurde auf eigenem, geschenktem Grund in Gelsenkirchen eine Niederlassung errichtet, die bereits seit 1893 zur Pflege von kranken Herren bestanden hatte.

Die folgenden Jahre dienten dem inneren und äußeren Um- und Ausbau und der Vergrößerung vieler Häuser. Im ersten Weltkrieg hatte die Genossenschaft viele Opfer zu bringen: aus der Gemeinschaft mußten 101 Brüder zum Heeresdienst, wovon 19 fielen, 17 schwer verwundet wurden, 14 krank zurückkehrten und mehrere in Gefangenschaft gerieten. Deshalb konnte erst nach längerer Zeit wieder eine Neugründung erfolgen: 1920 in Bad Reichenhall. 1924 ließ sich die Genossenschaft in Worms mit einer Station für ambulante Krankenpflege und Küsterdienst am Dom nieder. 1925 wurde ein Sanatorium in Bad Ems errichtet. Fast gleichzeitig wurde die erste Gründung in Nordamerika vorgenommen und zwar in Buffalo im Staate New York. Dieselbe ist ein Krankenhaus und dient zugleich als Noviziat für die amerikanischen Kandidaten. Um 1930 wurde schließlich das Klostergut Pröpsting bei Borken in Westfalen erworben.

Bis 1926 hatte die Genossenschaft insgesamt also 28 Niederlassungen mit 333 Profesbrüdern, 47 Novizen und 24 Postulanten. Was die Brüder im einzelnen leisteten, kann schwer in Zahlen gefaßt

werden, ist aber sicher im »Buche des Lebens« verzeichnet. Aber wenn schon einige Zahlen genannt sein sollen, darf nach Georg Hilpisch ein Überblick über die Pfllegetätigkeit in den Jahren von 1905 bis 1923 gegeben werden: danach wurden in Privathäusern in dieser Zeit 39813 Kranke betreut, 473959 Nachtwachen gehalten, 680496 Besuche mit Hilfeleistungen vollführt, in den Krankenhäusern und sonstigen Anstalten 71726 Kranke betreut, und zwar an 9831690 Verpflegungstagen.

Die sogenannte Nazizeit und die Jahre des zweiten Weltkrieges bedeuteten für die Genossenschaft eine schwere Prüfung: 110 Brüder leisteten Wehrdienste, 12 Brüder fielen, mehrere blieben vermißt; Niederlassungen wurden enteignet oder zwangsweise aufgelöst, einige Häuser im Bombenkrieg zerstört, so daß die Kongregation erst wiederum in den Nachkriegsjahren erstarren konnte. Sechs Neugründungen in den USA, den Niederlanden und in Afrika zeugen von Vitalität, wenn auch das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen im Nachlassen der Berufenen nicht zu übersehen sind. Dennoch entstand in Deutschland 1966 ein Alten-

und Erholungsheim in Horbach im Westerwald, das Sanatorium in Bad Reichenhall erfuhr eine wesentliche Erweiterung; in Montabaur selbst wurde ein neues Mutterhaus gebaut und eingeweiht. Seit 1981 wurde dort auf dem Gelände des ehemaligen Caritashauses ein neues Krankenhaus mit circa 200 Betten unter Zuhilfenah-

me des Landes Rheinland-Pfalz geschaffen, das 1988 fertiggestellt werden konnte. Doch waren die Jahre ab 1970 auch geprägt von der Sorge um die Überalterung der Brüder und den weit höheren Qualifikationsansprüchen im Bereich der Krankenfürsorge.

*Das Mutterhaus
in Montabaur.*



*Provinzialatshaus
der Nieder-
ländischen
Provinz in Berg en Dal.*



1981, als die Kongregation 125 Jahre bestand, gliederte sich diese in drei selbständig geführte Provinzen:

die Deutsche Provinz,
die Niederländische Provinz und
die Nordamerikanische Provinz;

außerdem befand sich in Sengerema/Tansania (Ostafrika) eine Missionsstation mit Krankenhaus und verschiedenen Schulen und Ausbildungsstätten.

Heute - **1994** - bestehen in Deutschland folgende Niederlassungen:

In **Niederelbert** bei Montabaur das Generalat.

In **Montabaur** das Mutterhaus, das Provinzialat der Deutschen Provinz mit Noviziat sowie einem Krankenhaus mit staatlich anerkannter Krankenpflegeschule.

In **Horbach** (Westerwald) das Ignatius-Lötschert-Haus als Alten- und Kurzzeitpflegeheim sowie

in **Bad Reichenhall** (Oberbayern) ein Sanatorium als Rehabilitationsklinik für Atemwegserkrankungen.

Ist auch inzwischen die Zahl der Niederlassungen und der Mitglieder erheblich geringer als noch vor dem 2. Weltkrieg und somit die Anzahl der Berufungen in den Ordensstand sehr bescheiden, so hoffen wir doch, daß auf diese echt schwierige Zeit eines Tages wieder ein neuer Frühling folgen wird.

Dabei wird jedoch zu beachten sein, daß es nach den Vorstellungen des Stifters die Aufgabe seiner Kongregation ist, den Kranken zu dienen, und zwar in erster Linie denen, die mittel- und hilflos darniederliegen. Dies ist der äußere Zweck seiner Genossenschaft. Aber die Kongregation ist keineswegs nur eine Vereinigung krankenflegender Laien. Sie ist nach dem Willen ihres Stifters eine religiöse Genossenschaft. Nach seinen Vorstellungen erwächst die Krankenpflege auf religiösem Grunde, sie ist geboren aus der Gottesliebe und Ausdruck der Nächstenliebe. Die Brüder dienen Gott, indem sie den Menschen dienen und diese pflegen, wie einst der Herr die Kranken und Leidenden. Ihr ganzes Leben soll von dieser religiösen Idee durchdrungen sein. Deshalb ist das Gebet der entscheidende Faktor in ihrem Leben.

Gemeinsames und privates, mündliches und betrachtendes Beten soll einen großen Teil ihres Tages in Anspruch nehmen. Die Feier der Eucharistie und der Empfang der Kommunion soll ihnen jene Kraft vermitteln, aus der heraus sie ihr Berufsleben meistern. In freien Augenblicken sollten sie immer wieder zu dem im Altarsakrament verborgenen Gott zurückkehren und im stillen Verkehr mit ihm die Kraft der Seele und die Liebe zum Beruf erneuern. Müßte aber, unter Beachtung dieser Grundsätze, das heutige normale Arbeitspensum vorausgesetzt, nicht ein solcher Tag 30 oder gar 48 Stunden umfassen? Die Spannung zwischen dem ursprünglich Gewollten und dem heute noch Möglichen wird hier mehr als deutlich.

**Provinzialatshaus
der Amerika-
nischen Provinz
in Clarence,
New York**



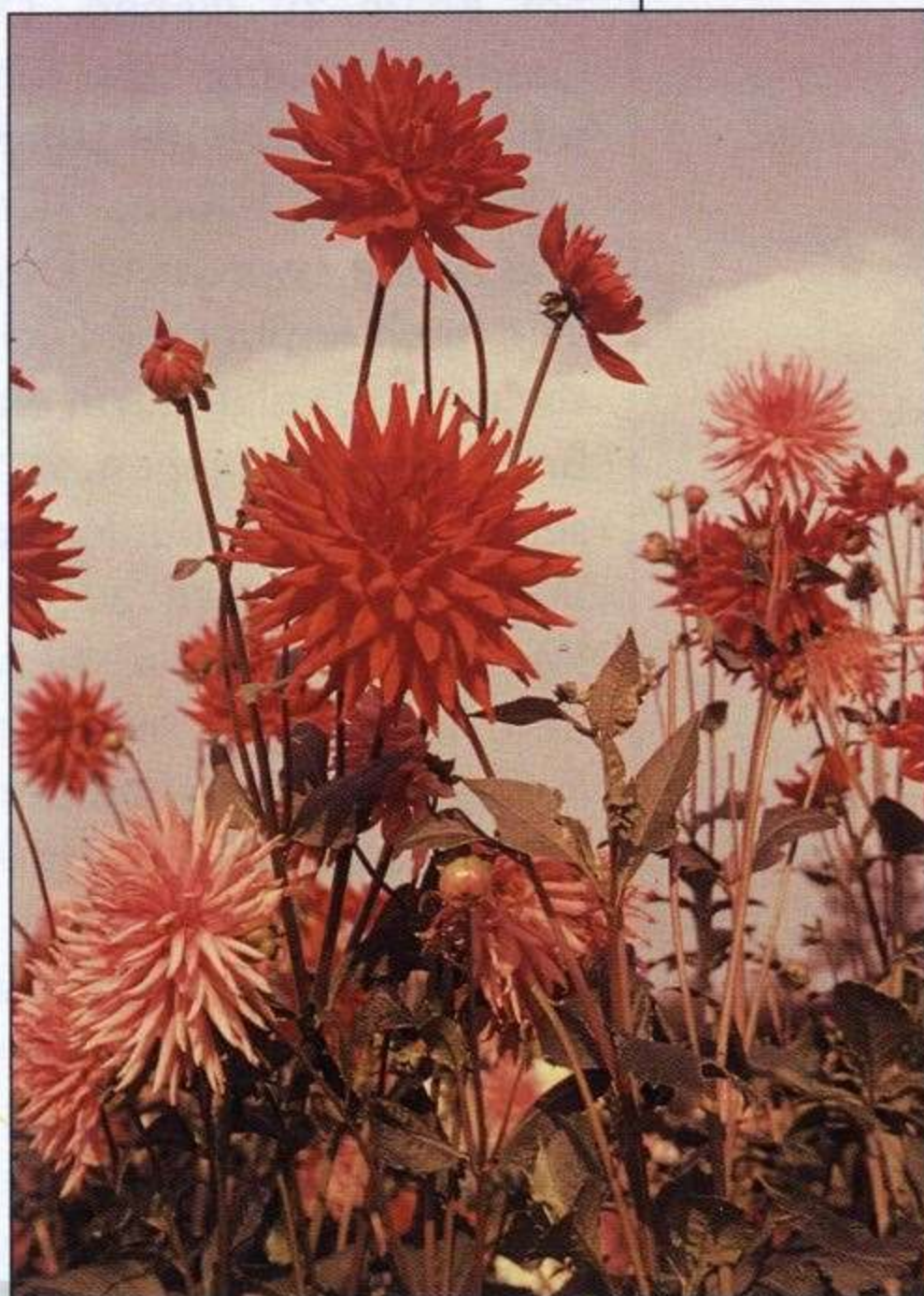
III. Ignatius Lötschert im Urteil der Mitwelt

Bereits aus dem Jahre 1851 gibt es ein Zeugnis über Ignatius Lötschert, das des Erwähnens wert ist. Am 18. Mai dieses Jahre schrieb Ludwig Strobl aus der Pfarrei Reifenberg im Bistum Limburg an seine »Bundesbrüder« in Wirges: »Die nächste Veranlassung, an Euch zu schreiben, ist unser geliebter Bundesbruder Peter Lötschert aus Camberg. Dieser Glaubensheld sagt uns so viel Erfreuliches von den Bündnissen in Dernbach, Ebernahn, Siershahn und Wirges, daß wir nicht unterlassen können, diese Zeilen an Euch zu schreiben«. Und dasselbe Schreiben endet mit den Worten: »Wir bitten daher, uns doch bald zu schreiben unter der Adresse unseres Bundesbruders Peter Lötschert in Camberg, der uns diese Briefe besorgen wird«. Dies ist ein Hinweis auf Lötscherts frühe Tätigkeit und die Hochachtung, die er in den Pius- und Vinzenzvereinen ge-

noß, welche in Bünde gegliedert waren, deren Mitglieder sich »Bundesbrüder« nannten. Aber auch eine Arzttochter, Maria Seck, spricht vom »guten Bruder Ignatius«, der morgens »zur Messe kam und dann zu uns als alter lieber Freund meiner Eltern. Er war ein froh ersehnter Besuch«. Von ihm, Ignatius, soll aber auch, wie ein Angehöriger bezeugt, das Wort stammen: »Ihr Kaufleute habt Euren eigenen Gott«. Besonders wertvoll ist das Zeugnis des Pfarrers von Untergrombach bei Bruchsal im Erzbistum Freiburg über die Zeit auf dem Michaelsberg. Nach ihm lebte Lötschert nach dem Sprichwort: »Bet' und arbeit', Gott gibt allzeit«. Er habe bei guter und schlechter Witterung täglich die heilige Messe in Untergrombach besucht und eifrig die Sakramente empfangen. Er sei pünktlich in der Befolgung der Hausordnung gewesen und sehr besorgt um die Reinhaltung und Ausschmückung der Michaelskapelle. Beim Besuch von Kranken sei er immer willkommen und ein aufmunterndes Vorbild für viele Katholiken von nah und fern gewesen. Novizen in Montabaur bezeugen von ihm u.a.: »Er war sehr stramm«, aber auch: »Er hat

nichts verlangt, was er auch nicht selbst geübt hat«. Man hielt ihn in Ordenskreisen für einen »befähigten Mann«, der auch einige Male den Postulanten und Novizen Exerzitien gab. Letzteres wohl deshalb, weil er »ein Mann des Gebetes, der Sammlung und von großem sittlichen Ernst« war. Einerseits wird ferner betont: »Er galt als sehr streng«, andererseits aber auch: »Er war sehr gut und freute sich, wenn die Brüder recht munter waren«. Noch im Alter war er »derselbe eifrige Ordensmann, der besonders die heilige Armut gelebt und geliebt hat«. Er galt als »Mann mit größter Selbstverleugnung und des Gebetes, vor dem alle Brüder die größte Hochachtung und Ehrfurcht hatten«. Einer seiner Mitbrüder, der ihn vierzig Jahre kannte, gab das Zeugnis, daß Bruder Ignatius ihm unvergeßlich sei. Aus seiner innersten Überzeugung »halte ich Bruder Ignatius für einen frommen, eifrigen Ordensmann, in seinem ganzen Wesen dem Dienste Gottes und in der Liebe seinen Mitmenschen ergeben«. Auch dem Beichtvater der Brüder in 's Hertogenbosch war Ignatius ein »echter Ordensmann«. Von hier aus wird verständlich, was junge Novizen vom kranken und sterbenden Ordensstifter

bezeugen: »Seine Gottergebenheit und sein heiligmäßiger Tod hat uns sehr erbaut«. Aber auch: »Wir sind fest überzeugt: Wir haben einen Fürsprecher im Himmel«. »Wir jungen Leute erbauten uns sehr an seiner Demut«.



IV. Die geistliche Gestalt

Unter der Obsorge gläubiger Eltern war Peter Lötschert herangewachsen. Bereits in jungen Jahren machte es dem Knaben Freude, das Meßopfer zu besuchen und am Altare zu dienen. Diese Grundeinstellung des Kindes scheint sich über die Jahre hin gehalten zu haben. »Gebet und Arbeit« war seine Devise. Wie hoch er über die Eucharistie dachte, zeigt sich in einem Brief an seinen Neffen, als dieser zur Erstkommunion kam. Von hier aus wird auch sein Wunsch, Geistlicher zu werden, verständlich, wenn auch äußere Umstände und der Rat des Bischofs ihn an der Ausführung dieses Vorhabens hinderten. Aber immerhin waren auch die geistlichen Aktivitäten des jungen Mannes in Hadamar und Camberg von solcher Art, daß er bereits damals, wenn auch vielleicht etwas übertrieben, als »Glaubensheld« betrachtet wurde. Immerhin nahmen zwei Töchter seines Chefs - unter anderem auch durch ihn veranlaßt - später den Schleier und wurden Mitglieder der Gemein-

schaft der »Armen Dienstmägde Jesu Christi zu Dernbach«. Seine berufliche Laufbahn wie auch seine Tätigkeit in den Pius- und Vinzenzvereinen zeigt uns Peter Lötschert als Mann mit beiden Füßen auf der Erde stehend, aber dennoch von anderer Art. Seine Liebe zu den Armen und Kranken läßt seine Entscheidung, Ordensmann zu werden und sich den Armen und Kranken zu widmen, als durchaus geradlinig erscheinen. Er unterläßt es aber nicht, sich zunächst die notwendige fachliche Qualifikation zu erwerben, ehe er Gleichgesinnte um sich sammelt. In der Tat dürften »sein feuriger Geist, sein unermüdlicher Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Genossenschaft« ihn »zu einem Muster eines wahren Ordensmannes« gemacht haben, wie das Totenbildchen ausdrücklich festhält. Sein Tugendleben und Tugendstreben zeichnet sich durch eine intensive Gottesliebe aus, die ihn einerseits jede Arbeit tun ließ (»Ich sah Bruder Ignatius auch, wie er sich im Gemüsekeller beschäftigte und Kartoffeln schälte; ohne Arbeit konnte er nicht sein« - so Bruder Richard), andererseits aber auch von grosser Bußfertigkeit gezeichnet war,

so wenn es etwa von ihm hieß: »Er aß kniend auf dem Boden seine Suppe. Jedenfalls hatte er sich vom Bruder Rektor eine Buße für irgend einen kleinen Fehler erbeten« (Bruder Richard). Auch der Brief vom 03. Januar 1867 vom Michaelsberg an den Superior Flügel zeugt von seinem feinen Schuldgefühl. Seine Bescheidenheit und seine Demut ließen ihn auf das Amt des Generaloberen aus höheren Beweggründen verzichten, wobei der Bischof in seiner Forderung an den Ordensstifter wohl etwas zu weit gegangen sein dürfte; denn die Betreuung verwahrloster Jugendlicher im Noviziats- und Mutterhaus hätte wohl tatsächlich den angestrebten Ordenszweck erheblich, wenn nicht ganz, verändert. Nie hat der Ordensmann - auch nicht, als er die Genossenschaft verlassen hatte - auf die Erfüllung der einmal abgelegten Gelübde verzichtet, obwohl er sich den Satzungen gemäß nur jeweils auf drei Jahre verpflichtet hatte. Die größte Demuts- und Gehorsamsprobe des bereits 50jährigen, der über Jahre hin als Ordensoberer erfolgreich gewirkt hatte, dürfte in der Forderung nach Wiederbeginn mit Postulat und Noviziat bei seinem Zurückkommen nach Montabaur bestanden haben.

Auch das bewußte Zurücktreten in das zweite Glied nach seiner Wiederaufnahme bis zu seiner Wahl zum ersten Assistenten darf wohl in dieser Weise gesehen und verstanden werden.

Nicht nur eine ausgeprägte Gottesliebe, sondern ebenso eine ausgeprägte Liebe zur Kirche zeichnete Peter Lötschert aus. Alle Stationen seines Lebens bezeugen dies, vor allem jedoch sein Brief von 1872 an seinen Neffen Aloisius zu dessen Erstkommunion: »... bete aber auch für andere, namentlich für Deine guten Eltern, Seelsorger und Lehrer ... und vergesse nicht den Heiligen Vater und die Heilige Kirche...!« Vor allem aber lebte er auch mit der Kirche, was in besonderer Weise die Ablegung der Gelübde bezeugt. Allzeit war Ignatius ein gehorsamer Christ: er folgte seinem Bischof bei dessen Ablehnung seines Priesterwunsches. Er wußte sich aber andererseits seinem Gewissen verpflichtet, als übertriebene Forderungen an ihn als Ordensoberen herangetragen wurden. Er folgte aber auch ohne Widerspruch der Bedingung seiner früheren Mitbrüder, als diese seine Wiederaufnahme von der Forderung nach Postulat und Noviziat abhängig machten.

Ganz und gar ausgeprägt war Löttscherts Nächstenliebe: er hilft den Kranken und Armen als Vorsitzender des Pius- und Vinzenzvereines in Camberg. Er faßt dort den Entschluß, eine Ordensgemeinschaft der Nächstenliebe zu gründen. Er gründet die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder für Arme und Kranke und nimmt sich auch der Waisen an. Er unterzieht sich aus freiem Entschluß einer Ausbildung in der Krankenpflege bei den Alexianern zu Aachen, so daß er auch später nichts verlangt, was er nicht selbst ebenso ausgeübt hat. Er sah es als geradezu selbstverständlich an, alle Kranken - ohne Unterschied der Konfession - zu pflegen. Und er beantwortet bei seinem Wiedereintritt in die Gemeinschaft die Examenfrage: »Welche Absicht hat Sie vorzugsweise in der Wahl der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder geleitet?« mit: »Die Liebe zur Krankenpflege«.

Die ausgeprägte Nächstenliebe hinderte Löttschert nicht, auch um eine gesunde Selbstliebe bemüht zu sein. Deshalb war er immer um sein Seelenheil besorgt. Er beantwortete folglich auch die ent-

sprechende Frage: »Was hat sie überhaupt zum Klosterleben bewogen?« mit: »Die Furcht, in der Welt mein Heil nicht so verwirklichen zu können als im Ordensstande«.

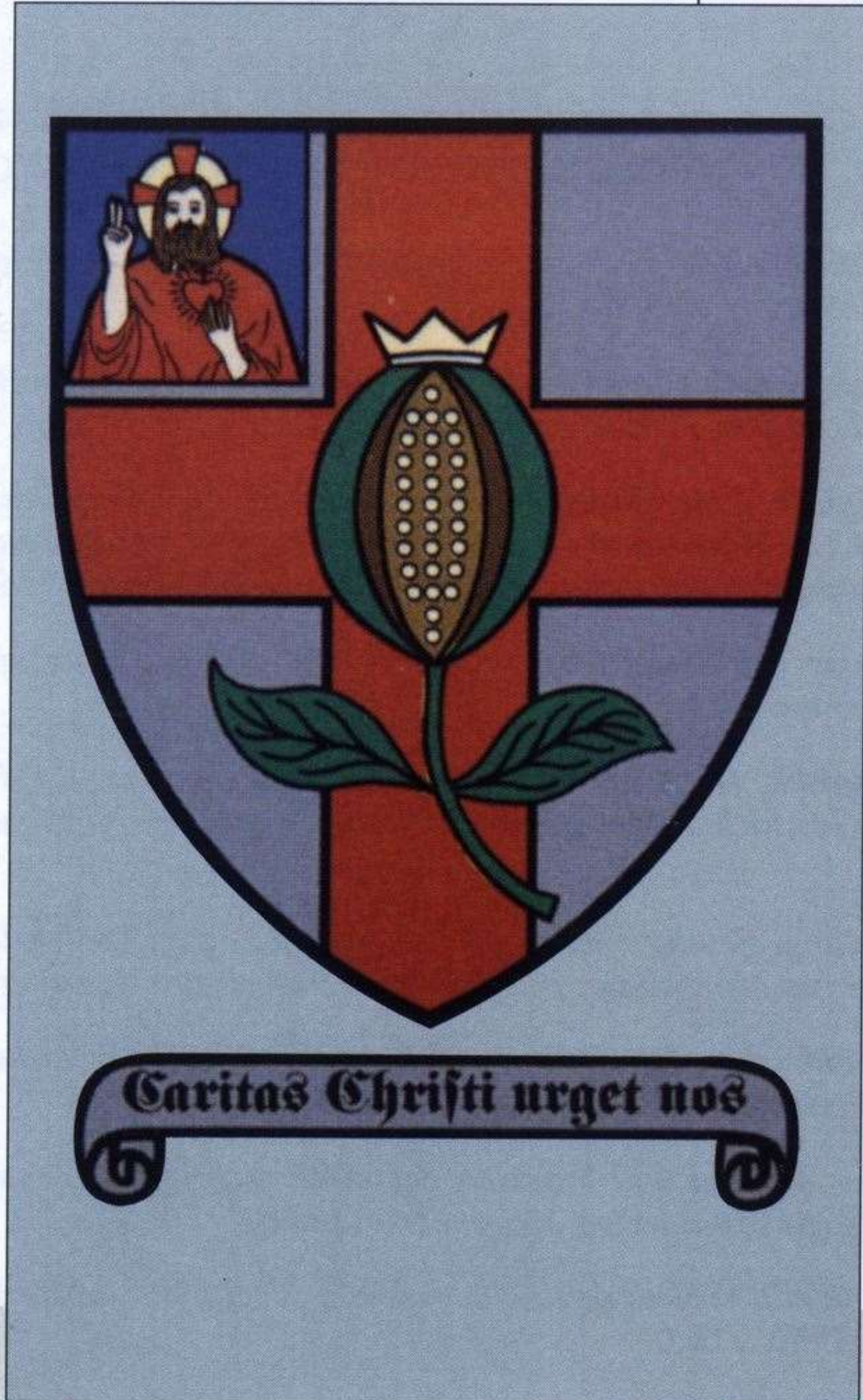
Dieser seiner Auffassung blieb Bruder Ignatius treu, auch als er zeitweilig die Gemeinschaft verlassen hatte. Auch in dieser Zeit wußte er sich seinen Gelübden verpflichtet. Aus Liebe zu den Kranken führte er stets ein anspruchsloses Leben und leistete Übermenschliches im Krankendienst. »Vor der Arbeit und Armut für meine Person fürchte ich mich nicht, aber vor Schulden«, war seine Devise bei seinen Verhandlungen mit dem Stadtrat von Hadamar und auch später. Wegen seiner Fähigkeiten und dieser seiner inneren Einstellung war er auch von Anfang an als Krankenpfleger sehr begehrt.

Mochte eine spätere Zeit Bruder Vinzenz, den zweiten Nachfolger und langjährigen Ordensoberen, mehr herausstellen und für die Gemeinschaft bedeutsamer halten, Tatsache ist und bleibt: Bruder Ignatius ist und bleibt der Gründer der Genossen-

schaft. Seine Verdienste sind nicht geringer als die von Bruder Vinzenz, wenn auch anderer Art. Beide waren tief religiös begnadete Ordensmänner. Ohne Bruder Ignatius hätte es wohl keinen Bruder Vinzenz gegeben, ohne Bruder Vinzenz vielleicht auch keine Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur auf Dauer. Es bewahrheitet sich auch hier das Wort der Heiligen Schrift, daß es ein anderer ist, der pflanzte, und ein anderer, der begoß und pflegte. Natürlich ist Ignatius nicht zu vergleichen mit einem Franz von Assisi, einem Karl Borromäus oder einem Thomas von Aquin. Gott verlangt keineswegs von allen, Erneuerer der Kirche zu werden. Aber er verlangt von uns, seinen Ruf zu hören, und auf dem Platz, an den er uns gestellt hat, treu zu sein im kleinen und uns dadurch immer wieder den Reichtum seiner Liebe aufzutun. Bruder Ignatius hat den Ruf Gottes vernommen und ist diesen seinen Weg gegangen. Bei aller äußeren Unschein-

barkeit seines Lebens und Wirkens gehört er also dennoch zu den wahrhaft Großen im Reiche Gottes.

*Das Wappen
der Kongregation.*



LITERATUR UND QUELLEN

1. ZUR PERSON DES IGNATIUS LÖTSCHERT UND DER GESCHICHTE SEINER KONGREGATION

Konstitutionen der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur, Paderborn 1890.

V. Salzig, Geschichte der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur, o. O. und o. J (ca. 1905).

G. Hilpisch, Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur am 29. Juni 1906. Ein Rückblick auf ihre Entstehung und die Errichtung des Mutterhauses zu Montabaur, Limburg 1906.

Satzungen der klösterlichen Genossenschaft der Barmherzigen Brüder zu Montabaur, Montabaur 1921.

G. Hilpisch, Die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur. Eine kurze Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1926.

L. Nüdling, Bruder Vincenz, Peter Joseph Salzig, Generaloberer der Barmherzigen Brüder von Montabaur. Ein Leben im Dienste der Barmherzigkeit, Wiesbaden 1931.

M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, I³, München-Paderborn 1933, Neudruck Aalen 1965, 609 f.

Hr. Vey, Werden und Wachsen der klösterlichen Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur, Montabaur (1934).

G. Mandelli, Fratelli della Misericordia di Montabaur. In: Enciclopedia Cattolica V, Roma 1950, 1707.

H. Walbröhl, Barmherzige Brüder Montabaur. Zum 100jährigen Bestehen, Limburg 1956.

G. Völkerling, Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur. In: Lexikon für Theologie und Kirche I², Freiburg i. Br. 1957, 1249.

o. N., Barmherzige Brüder von Montabaur. In: Unser gemeinsamer Weg. 150 Jahre Bistum Limburg, Frankfurt 1977, 188 bis 190.

R. Aubert, Frères de la Miséricorde de Montabaur. In: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques XVIII, Paris 1977, 1351.

G. Rocca, Fratelli della Misericordia di Montabaur. In: Dizionario degli istituti di perfezione IV, Roma 1977, 666 f.

Derselbe, Lötschert Peter. In: Dizionario degli istituti di perfezione V, Roma 1978, 741 f.

Konstitutionen und Allgemeines Direktorium der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur, o. O. und o. J. (1988).

Barmherzige Brüder (Ordensprospekt von 1983), Ihr alle aber seid Brüder, o. O. und o. J.

A. Staudt, Die Barmherzigen Brüder von Montabaur. In: N. Zabel (Herausgeber), Die Orden im Bezirk Limburg seit der Gründung des Bistums Limburg, Hadamar 1992, 158 f.

F. Frink - P. Bakker - K. Bungert, 100 Jahre Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in Montabaur 1892 - 1992, Montabaur 1992.

K. S. Frank, Barmherzige Brüder von Montabaur. In: LThK II³, Freiburg i. Br. 1994, II.

An Archiven wurden vor allem benutzt:

Archiv des Bistums Limburg; Montabaur, Mutterhaus der Barmherzigen Brüder, Generalatsarchiv; Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Nr. 1223/29471; Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Abteilung 1172/48, 51, 53 und 54 sowie 211/61236; Città del Vaticano, Archivio Segreto Vaticano, Archivio della Nunziatura di Monaco.

2. LITERATUR ZUM UMFELD (IN AUSWAHL)

J. B. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts II, Freiburg i. Br. 1914³.

J. Mayer, St. Michael und seine Verehrung besonders auf dem St. Michaelsberge bei Untergrombach, Karlsruhe 1916.

K. Martin, Unser Michaelsberg. In: Sonderbeilage zum Mitteilungsblatt der Stadt Bruchsal Nr. 7, 1 bis 6.

- T. Schäfer, De Religiosis ad normam Codicis Iuris Canonici (1917), Münster 1927².*
- E. Eichmann - K. Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts I¹, München-Paderborn-Wien 1964.*
- E. Büchel, Die wirtschaftsgeographischen Wandlungen des Kannenbäckerlandes unter besonderer Berücksichtigung der letzten hundert Jahre, phil. Diss. Mainz 1965.*
- R. Lill, Kirchliche Reorganisation und Staatskirchentum in den Ländern des Deutschen Bundes und in der Schweiz. In: H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte, VI/1: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration, Freiburg-Basel-Wien 1971, 160 bis 173.*
- E. Gatz, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und caritativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, München-Paderborn-Wien 1971.*
- E. R. Huber-W. Huber, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. In: Staat und Kirche vom Ausgang des alten Reichs bis zum Vorabend der bürgerlichen Revolution, Berlin 1973, besonders 147 bis 150, 227 bis 291.*
- A. Thomas, Die Verwaltung des rechtsrheinischen Bistums Trier 1802-1821. In: E. Gatz (Herausgeber), Römische Kurie, kirchliche Finanzen, Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg II (= Miscellanea Historiae Pontificiae 46), Rom 1979, 913-979.*
- K. H. Schwedt, Die katholische Kirche nach der Säkularisation. In: Historische Kommission für Nassau (Herausgeber), Herzogtum Nassau 1806 bis 1866. Politik - Wirtschaft - Kultur, Wiesbaden 1981, 275 bis 282.*
- K. Schatz, Geschichte des Bistums Limburg, Wiesbaden 1983.*
- H. Müller - B. Primetshofer - R. Weigand, Die Lebensgemeinschaften der evangelischen Räte. In: J. Listl - H. Müller - H. Schmitz, Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg 1983, 476-518.*
- E. Gatz (Herausgeber), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983.*
- B. Primetshofer, Ordensrecht auf der Grundlage der nachkonziliaren Rechtsentwicklung, Freiburg i. Br. 1988³.*
- O. Renkhoff, Nassauische Biographie, Wiesbaden 1992 (über Peter Lötschert hier 472 f).*

Der größte Teil der Fotos stammt aus dem Ordensarchiv der Barmherzigen Brüder in Montabaur.

Der barmherzige Samaritan.



Generalat der Barmherzigen Brüder in Niederelbert.



**Interessenten, die mehr über unsere Gemeinschaft erfahren möchten,
wenden sich bitte in**

Deutschland an:

Generalat der Barmherzigen Brüder
Horresser Straße 16 - 56412 Niederelbert
oder

Provinzialat der Barmherzigen Brüder
Mutterhaus, Ignatius-Lötschert - Straße 2 - 56410 Montabaur

Niederlande an:

Provinzialat Broeders St. Joannes de Deo
Zevenheuvelenweg 54 - NL-6571 CK Berg en Dal

Amerika an:

Provinzialat Brothers of Mercy
4520 Ransom Road - Clarence, N.Y. 14031 - U.S.A.

”Ich habe dich gerufen.

Ich halte deine Hand,

und behüte dich.

Ich sende dich

unter die Menschen

als Boten

meiner Barmherzigkeit ”.

Is. 42.

T. VANDENBOOREN

